Nr. 40. Siegen, Samstag, den 17. Februar 1900. 12. Jahrgang.

Das Volk.

Mit Gott für Kaiser und Reich!

Die Zeitung „Das Volk“ erscheint an jedem Wochentage abends. **Bestellungen** sind bei dem **entsprechenden Postamte** (Nr. 7728 der Zeitungsliste) oder beim **Landbriefträger** anzubringen. Bestellungen für **Siegen** nimmt außer der Post die Geschäftsstelle entgegen. Preis **vierteljährlich** für die **Stadtabonnenten M. 1,25** frei ins Haus 40 Pf. mehr, für alle **Postabonnenten M. 1,35** frei ins Haus 40 Pf. mehr.

Siegen:
Schriftleitung und Geschäftsstelle: Sandstraße 18.
Fernsprech-Anschluß Nr. 205.
Berlin:
Agentur: NW Klopstockstraße 7.
(D. v. Oertzen.)

Durch die Zeitung „Das Volk“ finden **Anzeigen weiteste Verbreitung** im kaufkräftigen Publikum des ganzen Reiches. **Preis** der **5 gespaltenen** Petitzeile für die Provinzen Rheinland und Westfalen, Hessen-Nassau und das Großherzogtum Hessen **10 Pfg.**; für das übrige Reich **25 Pfg.** Aufträge sind gefälligst der **Geschäftsstelle** oder durch ein **Anzeigen-Vermittelungs-Geschäft** zu erteilen.

Die Zeitung

„Das Volk“

will nur das Wohl des ganzen Volkes, aller Stände, keine einseitige Interessenpolitik, es will den **sozialen Frieden** herbeizuführen mitwirken. In christlichem Geiste redigiert, ist der Unterhaltungsteil so, daß das Blatt **in jeder Familie** mit Interesse gelesen wird. Es ist Pflicht der Christen, die guten Blätter zu halten und uns im Kampf gegen eine schlechte Presse zu unterstützen.

Bestellungen für den Monat

März

werden von allen Postanstalten, den Zeitungsboten und in der Geschäftsstelle in Siegen Sandstraße 18, entgegen genommen.

Der Bezugspreis beträgt für diesen Monat mit **Sonntagsblatt, volkswirtschaftlicher** und **litterarischer Beilage** für die **Post- und Stadtabonnenten**

45 Pfennig,

durch den Briefträger oder Boten frei ins Haus 15 Pfennig mehr.

Probenummern überallhin kostenfrei.

Redaktion und Geschäftsstelle des „Volk“, Siegen, Sandstraße 18.

Sozialpolitische Wochenschau.

Dem preußischen Landtag wird demnächst der vielbesprochene Entwurf einer Warenhaussteuer zugehen. Nach offiziöser Mitteilung unterscheidet derselbe vier große Warengruppen:

A) Material- und Kolonialwaren, Eß- und Trinkwaren, Tabak, Drogen ꝛc.;

B) Manufaktur- und Modewaren, Wäsche, Konfektion ꝛc.;

C) Haus- und Küchengeräte, Glaswaren, Möbel ꝛc.;

D) Edelmetalle, Kunst-, Luxus-, Kurz- und Galanteriewaren, Papierwaren, Instrumente, Waffen ꝛc.

Und der Entwurf bestimmt: „Wer das stehende Gewerbe des Klein-(Detail-)Handels mit mehr als einer der im § 5 dieses Gesetzes unterschiedenen (siehe vorstehend) Warengruppen betreibt, unterliegt, wenn der Jahresumsatz — einschließlich desjenigen der in Preußen belegenen Zweigniederlassungen, Filialen, Verkaufsstätten — 500 000 Mark übersteigt, der nach Vorschrift dieses Gesetzes zu entrichtenden, den Gemeinden zufließenden Warenhaussteuer.“ Ob der Detailhandel im offenen Laden, Warenhaus, Lager und dergleichen oder als Versandtgeschäft, auf Bestellung oder ohne solche betrieben wird, macht für die Besteuerung keinen Unterschied. Vereine, eingetragene Genossenschaften und Korporationen unterliegen nicht der Warenhaussteuer, falls sie auch der Gewerbesteuer nicht unterworfen sind.

Die Warenhaussteuer beträgt bei einem Jahresumsatz von

mehr als		bis		Steuersatz	
500 000	Mark	550 000	Mark	7 500	Mark
550 000	„	600 000	„	8 500	„
600 000	„	650 000	„	9 500	„
650 000	„	700 000	„	10 500	„
1 000 000	„	1 100 000	„	20 000	„

und so fort für jede 100 000 M. mehr 2000 M. Steuer mehr, höchstens aber 20 Prozent des Ertrages. — Die Erträge sind von den Gemeinden, soweit sie von den in der dritten und vierten Steuerklasse veranlagten Gewerbetreibenden Prozente der staatlichen oder einer besonderen Gewerbesteuer erheben, zur gleichmäßigen Erleichterung der von diesen Steuerklassen zu erhebenden Prozente bezw. Steuer, andernfalls zur Bestreitung von Gemeindebedürfnissen zu verwenden.

Weiter heißt es in der offiziösen Mitteilung: „Die Warenhaussteuer zielt nur auf die sogenannten Großbazare ab, d. i. in größtem Maßstabe arbeitende Detailgeschäfte, welche mehrere miteinander nicht verwandte, oben in vier Kategorien eingeteilte Warengruppen feilhalten. Die Steuer trifft also nicht solche Geschäfte, welche sich auf nur eine Warengruppe beschränken, mag ihr Umsatz auch beliebig groß sein. Ferner wird, was die Höhe der Steuersätze anbetrifft, nach Meinung der Regierung daran festzuhalten sein, daß die nach dem Gesetzentwurf zu erhebenden 2 Prozent des Umsatzes die äußerste zulässige Grenze der Steuerbelastung darstellen; eine noch höhere Steuer würde gegenüber manchen Betrieben prohibitiv wirken. Eine solche Tendenz würde mit den Grundsätzen einer richtigen Steuer- und Sozialpolitik unvereinbar sein.“

Ob der Entwurf vom fiskalischen Standpunkt aus sich nützlich erweisen, d. h. ob er etwas bringen wird, lassen wir hier unerörtert. Als sozialpolitische Maßregel zum Schutz des Mittelstandes wird er an dem bestehenden Zustand der Dinge, bez. an der dem Mittelstand ungünstigen Entwicklung des Kleingewerbes wenig ändern. Die Warenhäuser werden leicht Mittel und Wege finden die unerhebliche Steuer entweder selbst zu tragen oder, was wahrscheinlicher ist, auf andere abzuwälzen. Ohnehin werden viele Riesengeschäfte gar nicht getroffen.

Wie wir schon berichtet haben, hat die Landes-Versicherungsanstalt Berlin bei ihrem Neubau der Heilstätten zu Beelitz in den Submissionsbedingungen die Unternehmer zur Angabe über die Höhe der Arbeitslöhne und der Dauer der Arbeitszeit verpflichtet, und es gleichzeitig als erwünscht bezeichnet, daß die neunstündige Arbeitszeit nicht überschritten wird. Auf diese Submissionsbedingung ist die öffentliche Aufmerksamkeit durch ein von der Vertrauenskommission des Verbandes Berliner Metallindustrieller an die Verbandsmitglieder gerichtetes Rundschreiben gelenkt worden, in welchem Herr Kühnemann erklärte:

Wir sehen hierin — unseres Wissens zum ersten Male — von seiten einer Behörde die Forderungen der Sozialdemokratie auf Normal-Arbeitstag und Löhnung wenigstens indirekt unterstützt und finden dabei einen direkten Gegensatz zu unserem Grundsatz, am zehnstündigen Arbeitstag nicht rütteln und in die inneren Bestimmungen unserer Betriebe nicht eingreifen zu lassen.

Wir hoffen, es bedarf nur dieses Hinweises, um die Solidarität unserer Interessen dadurch zu bethätigen, daß wir uns einstimmig diesen Bedingungen nicht unterwerfen und den betreffenden § 3 bei der Preisangabe einfach durchstreichen.

Zu diesem Rundschreiben bemerkt jetzt Dr. Freund in der Sozialen Praxis: „Da, soweit mir bekannt geworden, fast alle größeren Zeitungen dieses Rundschreiben ohne Kommentar abgedruckt haben, so glaubte ich einer Aufforderung der „Sozialen Praxis“, die Angelegenheit des Näheren zu erörtern, um so mehr entsprechen zu sollen, als ja die in Rede stehende Frage schon lange Zeit auf der Tagesordnung steht und ein hervorragendes sozialpolitisches Interesse beansprucht. Daß ich hierbei lediglich als Privatperson handle und meine Stellung als Vorsitzender der Landes-Versicherungsanstalt Berlin gänzlich zurücktritt, ist selbstverständlich. Zunächst möchte ich die für viele vielleicht überraschende Thatsache konstatieren, daß die fraglichen Submissionsbedingungen seit Juli 1898, also bereits seit 1½ Jahren, in Kraft sind und zur Anwendung kommen, daß sich bis jetzt alle Unternehmer anstandslos diesen Bedingungen gefügt haben und daß die mit dieser Maßnahme gemachten Erfahrungen die denkbar besten sind.“

Dr. Freund rechtfertigt dann mit guten Gründen sein Vorgehen und weist zum Schluß nach, daß die neue Methode ganz ebenso wie im Interesse der Arbeiter, auch in dem der Unternehmer liegt. Kein Unternehmer braucht Lohndrückerei zu treiben, um recht billiges Angebot zu erzielen, sondern er weiß, daß die Behörde eher geneigt sein wird, das höhere auf Grund normaler Lohnsätze gemachte Angebot zu berücksichtigen, als das billigere, auf Grund gedrückter Lohnsätze kalkulierte. Es giebt aber leider immer noch weite Unternehmerkreise, die nur von wirtschaftlichen, aber nie von sozialen Gesichtspunkten etwas wissen wollen. Den Schutz der Industriellen durch den Staat und seine Zölle finden sie ganz in der Ordnung. Aber Schutz der Arbeiter bedeutet ihnen Eingriff in die heiligsten Rechte des Kapitals.

Ein internationaler Kongreß für Arbeiterschutz wird noch in diesem Jahre in Paris stattfinden.

Die auf dem Brüsseler Kongreß von 1897 gereifte Idee, das Werk der Berliner Konferenz wieder aufzunehmen und durch Gründung einer internationalen Vereinigung die weitere Ausbildung des gesetzlichen Arbeiterschutzes zu fördern, hat auch in Frankreich freundliche Aufnahme gefunden. Bereits im Frühling 1898 war es gelungen, in den Kreisen französischer Sozialpolitiker Sympathien für den Gedanken zu erwecken. In der zweiten Hälfte des verflossenen Jahres belebten sich, nachdem man in Deutschland und Oesterreich schon zu positiven Schritten in der Bildung provisorischer Komitees (in Deutschland steht Freiherr v. Berlepsch, in Oesterreich Professor v. Philippovich an ihrer Spitze) übergegangen war, diese Sympathien wieder, und Anfang Januar wurde eine französische Gruppe konstituiert, die sich zum Ziele setzte, sich an den internationalen Bestrebungen zur Förderung des Arbeiterschutzes zu beteiligen. Diese Gruppe wird nun bereits im laufenden Jahre einen Kongreß nach Paris einberufen, auf dem sich die Anhänger des Arbeiterschutzes in den verschiedenen Ländern zu weiterer Verständigung vereinigen und namentlich die formelle Bildung der Internationalen Arbeiterschutz-Vereinigung ins Auge fassen werden. Das von dem Ausschuß vorgeschlagene Programm umfaßt, wie wir der „Soz. Praxis“ entnehmen, folgende Punkte:

1. Gesetzliche Begrenzung der Arbeitszeit.
   Vergleichende Studien über die Gesetzgebung in den verschiedenen Ländern in Bezug auf Kinder, jugendliche Arbeiter und Frauen, und Erwachsene; wünschenswerte Reformen und Weiterbildung. Möglichkeit eines gleichen, gesetzlichen Maximalarbeitstages in den hauptsächlichsten Industriestaaten.
2. Verbot der Nachtarbeit.
   Folgen der Nachtarbeit; Stand der Gesetzgebung. Möglichkeit des absoluten Verbotes für die verschiedenen Kategorien von Arbeitern und für die einzelnen Industriezweige. Notwendigkeit einer internationalen Verständigung.
3. Fabrikinspektion.
   Studium der Organisation in den verschiedenen Ländern. Vorteile und Nachteile der einzelnen Organisationstypen. Bisherige Erfolge. Mitarbeit der Arbeiter am Aufsichtsdienst als Delegierte der Hilfsinspektoren. Kontrolle durch die Gewerkvereine.
4. Internationale Vereinigung für Arbeiterschutz.
   Nützlichkeit einer solchen Vereinigung für die Weiterbildung der Gesetzgebung. Aufgabe und Organisation der Vereinigung.

Der geplante Kongreß ist offiziell in die Reihe der internationalen Weltausstellungskongresse aufgenommen. Die genaueren Auskünfte sind zu erhalten bei den Sekretären des Komitees, den Herren Raoul Jay und Leon de Seilhac, 5 rue las Cases in Paris, die auch die Beitrittserklärungen entgegennehmen.

Der Generalstreik der Kohlenarbeiter in Böhmen dauert bis zur Stunde, da wir schreiben, unverändert fort, jetzt ungefähr 5 Wochen. Die Gewerke haben sich ein wenig gefügiger gezeigt, insofern sie im Einigungsamt mit den Arbeitern verhandelten, aber Minimallohn und Normaltag lehnen sie entschieden ab. Natürlich erwachsen der Industrie, auch schon in Sachsen, sehr erhebliche und fortdauernd steigende Verlegenheiten. Und die Bewegung droht noch immer weiter sich auszudehnen, bis in die preußische Provinz Sachsen hinein. Wir stehen vor gewaltigen Kraftproben der beiden großen wirtschaftlichen Faktoren. Und eine endgültige Entscheidung kann in absehbarer Zeit noch nirgends erwartet werden.

Der Krieg in Südafrika.

Es liegen heute zwar eine Reihe von Meldungen vom Kriegsschauplatze vor, aber einen klaren Ueberblick über die Sachlage gewinnt man durchaus nicht. Lord Roberts soll seinen Einmarsch in den Oranjefreistaat vollzogen haben, ohne dabei auf Widerstand zu stoßen. In London sieht man diese Thatsache als eine „günstige Wendung der Dinge“ an. Man nimmt an, daß die Burenstellung bei Magersfontein im weitern Verlauf des Vormarsches unhaltbar und die Burenmacht gleichzeitig von dem Marsche auf Bloemfontein abgedrängt, auch sonst in der Flanke bedroht werde. Ein Treffen erwartet man nicht vor Freitag, Nachricht über das Ergebnis etwa Sonntag oder Montag. Daß die Briten bei ihrem Uebergang über den Modderfluß auf keinerlei Widerstand gestoßen sind, läßt keineswegs auf eine Wendung zu Ungunsten der Buren schließen. Buller überschritt zweimal den Tugelafluß, ohne Widerstand zu finden und wurde ebenso oft mit bedeutenden Verlusten zurückgeschlagen. Vom Kriegsschauplatz in Natal liegt eine Nachricht vor, aus der hervorgeht, daß General Buller sein Hauptquartier wieder bei Chieveley hat, während gleichzeitig von einem Gefecht bei Springfield berichtet wird, bei dem die Irish Royal Dragoner arg ins Gedränge gekommen sind. General Buller telegraphiert aus dem Lager bei Chieveley vom 13. d. M.: „Bei Springfield fand ein Vorpostengefecht statt. Eine Schwadron der First-Royal-Dragoner traf auf eine Abteilung Buren. Die Buren erreichten den Kamm des Berges zuerst und eröffneten ein heftiges Feuer auf die Schwadron, welche auf ungünstiges Terrain geraten war und sich zurückzog. Als Verstärkungen eintrafen, gingen die Buren zurück. Ein Offizier und fünf Mann wurden verwundet; ein Leutnant und sechs Mann sind in Gefangenschaft geraten. Es ist also zunächst die überraschende Thatsache festzustellen, daß sich der kommandierende General wieder in seiner alten Stellung wie vor dem Abmarsch nach dem oberen Tugela befindet, während Teile seines Heeres noch bei Springfield operieren. Beachtet man, daß General Joubert mit ca. 6000 Mann südlich des Tugela, etwa bei der Einmündung des kleinen Tugela in den Hauptfluß steht, so ergiebt sich daraus, daß die Armee Bullers wahrscheinlich in zwei Teile geschnitten ist. Ueber die Niederlage der Engländer bei Rensburg wird berichtet: Der Rückzug erfolgte im Schutze der Nacht, teilweise in voller Flucht bis Rensburg und unter Zurücklassung fast des gesamten Lagergerätes, eines großen Teils des Trains und vieler Verwundeten. Sämtliche seit Jahresanfang besetzten Stellungen, mit Einschluß aller westlich von Rensburg, wurden geräumt. Die Freistaatler schnitten einzelne Truppenteile ab und gefährdeten die Verbindung mit de Aar. Unsere Verluste sind schwer. Ob, wie verlautet, die Artillerie verloren ist, steht noch nicht fest. Die Niederlage der Engländer bei Rensburg gilt ebenso schwerwiegend, wie die Niederlage Bullers am Tugela. Das Vordringen der Buren gegen Rensburg verhinderte den Plan Roberts, mit seiner ganzen Streitmacht in den Oranje-Freistaat einzufallen, weil durch die Niederlage des Generals Clement seine Rückzugslinie, sowie seine Verproviantierung bedroht wurde. Die Konzentration der Engländer am Modderriver soll die englische Position bei Colesberg geschwächt haben, sodaß die Engländer nicht im Stande waren, den angeblich verstärkten Buren Widerstand zu leisten. — Zur Kriegslage liegen noch folgende Meldungen vor:

London, 15. Febr. Das Kriegsamt veröffentlicht folgende Verlustliste für die Tage vom 11. und 12. ds. bei Rensburg: 4 Offiziere und 7 Mann tot, 6 Offiziere und 14 Mann verwundet; vermißt werden 2 Offiziere und 8 Mann. Die Angaben für zwei Regimenter fehlen.

Kapstadt, 15. Febr. Einer der holländischen Kolonisten aus der Kapkolonie, welcher bei Sunnyside gefangen wurde und vor Gericht gestellt worden war, wurde mangels Beweise freigesprochen.

London, 14. Febr. In einer Versammlung, woran etwa 300 Personen, darunter 10 Mitglieder des Unterhauses, teilnahmen, die nachmittags in Westminster abgehalten wurde, wurden Beschlußanträge angenommen, welche den Krieg verurteilen und die Veröffentlichung der geheimen Korrespondenzen verlangen, welche den Jamesonzug betrifft. Die Versammlung sprach sich für die Eröffnung einer Subskription aus, wodurch eine ständige Organisation geschaffen werden soll, welche eine politische Bewegung in diesem Sinne einleiten soll.

Lourenco Marques, 15. Febr. Seit zwei Tagen ist die telegraphische Verbindung mit Pretoria unterbrochen. Der Hilfssekretär des Ministeriums des Innern der Vereinigten Staaten, Webster Davis, kam gestern hier von Pretoria an. Derselbe reist an Bord des „Kanzler“ von hier nach Europa ab.

Beira, 15. Febr. Die Meldung, es seien portugiesische Soldaten mit Artillerie abgesandt, um die Buren zu hindern, durch neutrales Gebiet zu ziehen, wird in Lourenco Marques als unrichtig bezeichnet. Es fand indessen im diesseitigen Distrikt eine Grenzverletzung statt, Truppen gingen von hier ab. Alle Eisenbahnbrücken werden von den portugiesischen Truppen bewacht. Ungewöhnlich hohe Fluten und heftige Stürme richteten in Beira und längs der Eisenbahn großen Schaden an. Die Verbindungen mit Rhodesien sind unterbrochen.

Tagesrundschau.

Siegen, den 16. Februar.

— **Die Stadtverordnetenwahl in Berlin-Moabit** ist nun vollzogen; sie hat das Ergebnis gehabt, daß in dem vielumstrittenen 44. Wahlbezirk der Sozialdemokrat 1243 Stimmen erhalten hat, der Bürgerparteiler Wolff 738, der Freisinn 330

und endlich Damaschke 321. Es findet also Stichwahl statt zwischen Bürgerpartei und Sozialdemokratie. Gleichzeitig mit diesem Ergebnis bringt die Post auch die neueste Nummer der „Hilfe", und in ihr einen Bericht über die nationalsoziale Agitation mit dem Satze: „In allen Versammlungen schneiden wir glänzend ab." Die Nationalsozialen sind nun wieder um eine Erfahrung reicher. Und sie werden Erfahrungen dieser Art noch viele machen, wenn sie fortfahren, überall, und auch da, wo sie nur vereinzelte Anhänger haben, als parteipolitische Großmacht aufzutreten, und statt Fühlung mit verständigen bürgerlichen Parteien zu suchen, und vielleicht bestimmte Forderungen zu erheben, alle Welt brüskieren und nur den Sozialdemokraten schmeicheln. Das schroffe Vorgehen schadet ihnen, das Schmeicheln nützt ihnen gar nichts; das Resultat ist aber Mißerfolg. Wie anders könnte es jetzt um die Popularität der Sozialreform stehen, wenn alle diese rührigen, rüstigen und thatkräftigen Männer, statt die christlich-soziale Partei zu spalten, sie verstärkt, und sich der Autorität ihres bewährten Führers gefügt hätten! Bisher haben die neuen Führer den Beweis noch nicht geliefert, daß sie mehr vermöchten, als der alte.

— **Die Deckungsfrage** scheint jetzt so erledigt werden zu sollen, wie wir von vornherein vermuteten. Es wird nur der Grundsatz reichsgesetzlich ausgesprochen werden, daß der neue durch die Flotte verursachte Mehrbedarf über den bisherigen Betrag der Matrikularbeiträge hinaus durch direkte Besteuerung der größeren Einkommen in den Einzelstaaten aufgebracht werden müsse. Wie die Einzelstaaten dies ausführen wollen, bleibt ihnen überlassen. Einzelne Steuern für einzelne Ausgaben sind in der That unausführbar.

— **Tropenkoller?** Am Dienstag behauptete der Abgeordnete Bebel im Reichstage, es sei ihm mitgeteilt worden, der „Tropenkoller" habe in Afrika neue Opfer gefordert; eine Frau sei zu Tode geprügelt und ihr Kind erschossen worden. Jetzt schreibt der „Vorwärts":

Die beiden Offiziere, auf die Genosse Bebel am Dienstag bei der Beratung des Kolonialetats anspielte, sind die Hauptleute Kannenberg und Wegner. Daß gegen diese beiden wegen ihrer Thaten in den Kolonien Untersuchung eingeleitet ist, mußte der Direktor des Kolonialamts Herr v. Buchka auf die private Anfrage Bebels zugeben, er bestritt nur, daß die von letzterem angegebenen Thatsachen der Sachlage entsprechen. Fest steht aber, daß es sich in beiden Fällen um Grausamkeiten handelt, die die beiden Offiziere gegen Eingeborene begangen haben; fest steht ferner, daß die beiden Offiziere sich in Deutschland befinden und sich ihres Lebens freuen, d. h., daß von einer Untersuchungshaft keine Rede ist.

Weiterhin versichert der „Vorwärts", Herr Bebel werde bei der dritten Lesung des Kolonialetats auf die Angelegenheit zurückkommen.

— **Rußland** scheint die gegenwärtige mißliche Lage, in die sich England gestürzt hat, für sich ausbeuten zu wollen. Der Petersburger Berichterstatter der „Times" meldet seinem Blatte folgendes: „Trotz der amtlichen Versicherungen, Rußland beabsichtig nicht, irgend etwas zu unternehmen, was England in der gegenwärtigen Lage der Dinge Verlegenheiten schaffen könne, und zwar besonders nicht an der afghanischen Grenze, bestätigt dennoch alles, was man in Petersburg sieht und hört, daß diese Versicherungen sich nur auf die Gegenwart beziehen und nicht auch auf die nächste Zukunft. So gehen in unterrichteten Kreisen über die Lage der Dinge in Kuschk und Herat Gerüchte um, die man nicht unberücksichtigt lassen kann. In dem offiziösen Telegramm der russischen Telegraphenagentur aus Tiflis vom 5. Januar, das natürlich durch die amtliche Zensur gegangen und von ihr verbessert worden ist, wurde zwar erklärt, daß nur ein einziges Bataillon nach Kuschk entsandt worden sei und auch nur versuchsweise. In den Kreisen aber, die wissen, wie die Dinge stehen, sagt man, daß eine ganze Brigade kaukasischer Schützen nach der afghanischen Grenze abgegangen ist. Es ist möglich, daß sie dort noch nicht angekommen sind, aber jedenfalls bleibt ihnen nur noch ein kleiner Weg zurückzulegen. Eine Geldsendung aus Afghanistan wurde u. a. verspätet ausgeführt, weil nach der amtlichen Begründung die Eisenbahn mit der Beförderung von Truppen in Anspruch genommen sei. Die Zahl der in Kuschk zusammengezogenen Truppen beläuft sich auf 20000 Mann. Zweifellos ist die Lage sehr bedenklich und in den maßgebenden Kreisen in Rußland ist man davon überzeugt, daß das moskowitische Kaiserreich die Absicht hat, früher oder später Herat einzunehmen. Diese Operation wäre ebenso leicht für die Russen wie die Besetzung von Kandahar durch die Engländer, vielleicht noch leichter. Die „Times" bemerkt zu der Meldung ihres Korrespondenten, daß gegen 20000 Mann thatsächlich bei Kuschk zusammengezogen seien, eine solche Truppenanhäufung nur 75 Kilometer von Herat und ohne örtlichen Anlaß für Maßregeln zum Schutz gegen einen Angriff oder eine Ruhestörung sei ein seltsames Ergebnis der Haager Friedenskonferenz. England nehme von der Thatsache Notiz und werde sie nicht vergessen. Interessant sei, zu beobachten, daß die Deutschen, die durch die Bagdadbahn ein Interesse in Westasien gewonnen haben, lebhaft bestrebt seien, klar zu machen, daß sie eine Ausbreitung des russischen Einflusses in Persien nicht fürchteten. Wie weit diese Versicherungen aufrichtig seien, werde sich zeigen. Inzwischen müsse England bereit sein, seine Interessen in Südpersien und am persischen Golf gegen die ganze Welt zu verteidigen. Von der wichtigen Frage des britischen Ansehens abgesehen, würde kein britisches Kabinett Verzeihung erhalten, das fähig wäre, sich aus Gegenden verdrängen zu lassen, die für den Handel und die Verkehrswege so wichtig seien.

— **Der finländische Generalgouverneur,** General Bobrikow, erhielt vom Kaiser Nikolaus ein Handschreiben, welches so bezeichnend ist, daß wir es hier im Wortlaut mitteilen:

„Bei der am 8. Mai vorigen Jahres erfolgten Schließung des außerordentlichen Landtages berichteten mir die ständischen Vertreter über die durch die bevorstehende Reorganisation des Militärwesens im Großfürstentum Finland und die Veröffentlichung des Manifestes vom 3./15. Februar v. J. hervorgerufene erregte Stimmung. Zu meinem Bedauern ersehe ich aus den Reden des Landmarschalls und der Talmänner (Präsidenten der einzelnen Stände), daß die ständischen Vertreter nicht von dem allgemein staatlichen Nutzen dieser Maßnahmen überzeugt sind und sich über sie unpassende Ausstellungen erlaubt haben. Ich beauftrage Sie, zur allgemeinen Kenntnis zu bringen, daß diese Ausstellungen unrichtig sind und der seit dem Anfang des Jahrhunderts bestehenden Sachlage, wonach Finland einen integrierenden, unabtrennbaren Teil Rußlands bildet, nicht entsprechen. Ich wünsche ferner, daß dem finländischen Volke bekannt gemacht werde, daß ich bei der Thronbesteigung die heilige Pflicht übernahm, für das Wohl aller der russischen Krone unterstehenden Völkerschaften zu sorgen, und es für gut erkannte, für Finland die von meinen Vorfahren geschenkte besondere Ordnung der innern Gesetzgebung zu bewahren. Als eine Erbschaft der Vergangenheit übernahm ich gleichzeitig die Festsetzung der Beziehungen des Großfürstentums zum russischen Reiche durch ein positives Gesetz." Das Handschreiben schließt: Ich erwarte von Ihnen energisches Handeln, durch das in der Bevölkerung Finlands die Auffassung von der wahren Bedeutung der zur Stärkung der Bande zwischen dem Reiche und dem Großfürstentum getroffenen Maßnahmen befestigt werde, und wünsche, daß die treue, unterthänige Ergebenheit des finländischen Volkes, an der ich nicht zweifele, durch die That bewiesen werde und Ihnen die Erfüllung meiner Anweisungen erleichtere.

Aus der Reichshauptstadt.

(Von unserer Agentur.)

Berlin, 15. Febr. Die gestrige Reichstagssitzung wurde vollständig durch die Debatte über den Bahnbau in Deutsch-Ostafrika ausgefüllt. Im vorigen Jahre bewilligte der Reichstag die erforderlichen Mittel zur Uebernahme der bisher gebauten Strecke Tanga-Muhesa der Usambarabahn auf das Reich. Diese Bahn dient der wirtschaftlichen Erschließung Ostafrikas und kann nur lebens- und ertragsfähig werden durch ihre Weiterführung zunächst von Muhesa bis Korogwe, also bis ins wirtschaftliche Interessengebiet der Kaffeeplantagen. Natürlich sprach Herr Richter dagegen, aber wenigstens mit Verstand. Unverstand mit Unverschämtheit gepaart zeigte sich dagegen bei Bebel. „Ich würde" — meinte dieser — „es verstehen, wenn Gymnasiasten von Tropen und überhaupt von fremden Ländern hören, daß sie sich sofort die phantasievollsten Bilder ausmalen. Aber von Reichstags-Abgeordneten darf man nicht die Phantasie eines Quartaners erwarten. Die müssen die Dinge nüchtern ansehen." Wenn man nun weiß, welchen unerhörten Unsinn Bebel in seinem Buch über die Frau in Bezug auf den Zukunftsstaat geschrieben hat, wie er z. B. die ganze Menschheit im Orinokothal ernähren und alles Gemüse doppelt schnell wachsen läßt, weil er auch bei Nacht die Sonne durch elektrisches Licht ersetzt, so sind die Aussichten der Usambarabahn wirklich „ein Waisenknabe" gegen diese blühenden Phantasien des alten Agitators. Schwerlich würden denn auch seine und Richters Reden den Bau gefährdet haben, wenn nicht auch das Centrum in die Opposition gegangen wäre. Der Abg. Dasbach sprach sich gegen die Fortführung der Usambarabahn und ebenso gegen die Centralbahn aus, die Dar-es-Salaam mit dem großen Seengebiet im Innern verbinden soll und von der ein erstes Stück von 240 Km. in das Extraordinarium eingestellt worden ist. Herr Dasbach sieht die Möglichkeit einer Rentabilität beider Bahnstrecken überhaupt nicht ab und hält es als Volksvertreter für unverantwortlich, bei einem jährlichen Kolonialetat von jetzt 30 Millionen auch noch so hohe Summen für zweck- und ergebnislose Bahnbauten auszugeben. Er behauptete sogar, daß der Reichstag den Ankauf der Usambara-Bahn im vorigen Jahre nicht genehmigt hätte, wenn ihm damals schon über die trostlose Lage des Unternehmens völlig reiner Wein eingeschänkt worden wäre. Noch schlimmer als dieser Gegner sprach dann aber ein Freund der Sache der Direktor der deutschen Bank, Herr von Siemens, zu Ungunsten des Bahnbaus. Denn seine Rede lief darauf hinaus: Dem Privatkapital ist die Sache zu unsicher und gewagt, folglich mag das Reich sie ausführen. Das Reich müsse bauen, nachdem die Bemühungen der deutschen Bankiers aus dem Jahre 1896, sie mit Privatkapital zu bauen, gescheitert seien. Damals habe die Regierung eine Zinsgarantie von 3 v. H. nicht gewähren wollen. Heute aber bei steigendem Zinsfuß und 6 v. H. Diskonto habe das Privatkapital die frühere Neigung nicht mehr. Unterstaatssekretär v. Richthofen, der dadurch mit beschuldigt war, in der Angelegenheit irgend etwas verabsäumt zu haben, erwiderte, daß außer der Zinsgarantie von 3 v. H. auch noch 20 v. H. Gewinnanteil gefordert worden seien, und darauf habe er nicht eingehen können. Schließlich wurde der Antrag Richter — Zurückverweisung in die Budgetkommission — mit großer Mehrheit angenommen. — Wir unsererseits meinen, daß sich Privatkapital genug finden würde, wenn die Regierung eine Zinsgarantie von 3 Prozent auf 30 Jahre ausspräche. Dann können bei Anwendung eines billigen Kleinbahnsystems mit geringem Risiko sehr große Strecken gebaut werden.

Im Abgeordnetenhause ist auch heute die allgemeine Debatte, welche sich gestern beim Etat des Ministeriums des Innern an den Titel Gehalt des Ministeriums knüpfte, noch nicht beendet worden. Die Verhandlungen verbreiteten sich über alles und noch einiges. Bemerkenswertes wurde nicht gesprochen.

Namens des „allergrößten Teils" der konservativen Reichstagsfraktion hat sich Abg. v. Levetzow bei der ersten Lesung für die Flottenvorlage ausgesprochen. Hierzu schreibt die „Deutsche Tageszig.: Es ist richtig, daß in der konservativen Partei einige wenige Abgeordnete sind, die sich von der Notwendigkeit und Möglichkeit der in der Flottenvorlage vorgeschlagenen Flottenverstärkung noch nicht überzeugt haben. Diese Abgeordneten aber gehören der Leitung des „Bundes der Landwirte" nicht im mindesten an.

Die halbamtliche Greizer „Landesztg." erklärt es nach eingezogenen Erkundigungen für unrichtig, daß die Regierung von Reuß ä. L. im Bundesrat der Flottenvorlage zugestimmt habe.

Zur Schulreform teilt heute die „Post" mit, daß man im Kultusministerium mit der Absicht umgehe, unser höheres Schulwesen einer durchgreifenden Umgestaltung zu unterziehen. Es soll sich um den Plan handeln, das sog. Frankfurter System der Reformschule, welches in Schöneberg und Charlottenburg nachgeahmt ist, vorbildlich zu machen, ohne dasselbe jedoch sklavisch nachzuahmen. Der oft angeregte, aber bisher immer zurückgewiesene Vorschlag, unsere höheren Schulen in zwei Abteilungen zu zerlegen, ein Untergymnasium bis zur Untersekunda und ein Obergymnasium mit den drei oberen Klassen, scheint jetzt Aussicht zu haben, in ernste Erwägung gezogen zu werden. Es besteht der Plan, das Lateinische in Tertia und das Griechische in Obersekunda zu beginnen. Wir vermögen vorläufig nicht zu glauben, daß eine solche Reform so bald Aussicht hätte, durchgeführt zu werden. Wenn die Klagen so vieler Schulmänner dahin lauten, daß bei der bestehenden Schulordnung die Kenntnisse der Gymnasiasten im Lateinischen und Griechischen sehr erheblich herabgedrückt sind, so dürfte eine Reform auf der oben angegebenen Grundlage die alten Sprachen noch mehr zurückdrängen. Wir können uns mit einer derartigen Reform durchaus nicht befreunden.

Der verstorbene Staatsminister Herrfurth, dessen Heimgang wir gestern meldeten, war am 6. März 1830 geboren und gehörte seit 1873 dem Ministerium an, zunächst als vortragender Rat im Ministerium des Innern. 1881 wurde er zum Ministerialdirektor, 1882 zum Unterstaatssekretär befördert und am 2. Juli 1888 nach dem Abgang des Herrn v. Puttkamer zum Minister des Innern ernannt. Als solcher widmete er sich namentlich dem Zustandekommen der neuen Landgemeindeordnung. Am 9. August 1892 wurde ihm auf seinen Antrag hin die Entlassung gewährt. Von 1888 bis 1892 gehörte Herrfurth auch dem Abgeordnetenhause als Mitglied an. Er hat eine stattliche Reihe staatswissenschaftlicher und verwaltungsrechtlicher Arbeiten verfaßt. Staatsminister Herrfurth hat mit Nachdruck aber ohne Erfolg das dem Reichstage in der Session 1889—1890 in abgeänderter Form wieder vorgelegte Sozialistengesetz vertreten.

Berlin, 15. Febr. Das Warenhaus von Adolf Lewinsky, Schwedterstraße 246, Ecke Kastanienallee 69, ist am Mittwoch abend innerhalb einer halben Stunde vollständig ausgebrannt. Personen sind glücklicherweise nicht dabei verletzt. Folgender Bericht liegt uns vor: Das Warenhaus von Adolf Lewinsky an der Ecke der Schwedter-Straße und Kastanienallee zählt zu den jüngsten in Berlin und nimmt nur das Erdgeschoß des fünfstöckigen, von zahlreichen Parteien bewohnten Hauses ein. Das Geschäft wurde gestern abend gegen 9 Uhr geschlossen. Das Personal hat um diese Zeit das Geschäftslokal verlassen, nur der Bruder des Inhabers Herr R. Lewinsky und einige Hausdiener waren noch anwesend. Nachdem diese die Thüren verschlossen und Herr Lewinsky die Schlüssel an sich genommen, verließ er als letzter das Haus. Eine halbe Stunde später bemerkten Hausbewohner Rauch aus dem Laden dringen und gleich darauf, noch bevor man Lärm geschlagen und die Feuerwehr benachrichtigt worden war, schlugen die Flammen aus den Schaufenstern an der Kastanienallee hervor. In wenigen Minuten stand das große Geschäftslokal mit seinen vielen Schaufenstern in Flammen. Diese schlugen am Hause bis ans Dach empor, wodurch für das Haus die größte Gefahr entstand und unter den Bewohnern eine unbeschreibliche Verwirrung entstand. Aus allen Fenstern schrien die Leute um Hilfe, viele stürzten auf die Straße, andere liefen ins Haus, um zu retten, was zu retten war. In diesem gefahrvollen Augenblick erschien die Feuerwehr. Brandmeister Bliesener ließ sofort in alle Stockwerke zur Beruhigung der Bewohner Feuerwehrmänner postieren und mit vier Schlauchleitungen Dampfspritzenkaliber große Wassermengen in das Flammenmeer werfen. Nur dem Umstande, daß sofort die Dampfspritze 3 aus der Odenbergerstraße zur Stelle war, ist es zu verdanken, daß keine Katastrophe wie in Rixdorf ausbrach. Außerdem ließ der Offizier sofort noch „Mittelfeuer" an alle Wachen melden. Der Branddirektor Giersberg rückte mit zehn Löschzügen nach der Brandstelle, wo inzwischen schon mehrere Löschzüge der ersten Kompagnie unter Brandinspektor Bahrdt wacker thätig waren. Es gelang den Brand auf das Geschäftslokal, das vollständig ausgebrannt ist, zu beschränken. Da eine direkte Verbindung mit den übrigen Geschossen nicht bestand und das Durchbrennen der Decken durch kräftiges Wassergeben verhindert wurde, konnte ein Uebergreifen der Flammen nach den Wohnungen nur von außen stattfinden. Hierauf wurde besonders geachtet, und obwohl die Fensterkreuze schon zu brennen anfingen, konnten die Flammen auf das Erdgeschoß beschränkt werden. Das Feuer ist, wie von beteiligter Seite vermutet wird, durch unachtsames Wegwerfen eines brennenden Streichholzes oder eines Zigarrenrestes entstanden.

Aus dem Reich.

Berlin, 15. Februar.

— Der Kaiser reiste heute nachmittag 2 Uhr 20 Min. nach Hubertusstock ab. Die Kaiserin wird erst in einigen Tagen nachfolgen.

— Der Kaiser wird, wie ein Privattelegramm aus Halle meldet, Ende Juni zum 700jährigen Jubiläum der Mansfelder Kupfer- und Silber bauenden Gewerkschaft nach Eisleben kommen, um das dortige Gebiet zu besichtigen.

— Prinz Heinrich ist heute vormittag nach Kiel abgereist. Der Kaiser begleitete ihn zum Bahnhof.

— Vorgestern nachmittag verstarb hier der Vizeadmiral z. D. Paul Frhr. v. Reibnitz, geboren in Breslau.

— Die Gattin des Oberhofprediger und Generalsuperintendenten Dr. Dryander, Magdalene geborene Rödenbeck, ist nach langem Leiden am 14. Februar gestorben.

— Bei Dr. Lieber ist der Kölnischen Volkszeitung zufolge im Laufe des Vormittags eine so bedenkliche Abnahme der Kräfte eingetreten, daß das Schlimmste zu befürchten ist; er verbrachte die Nacht in starkem Fieber, aber ohne Schüttelfröste. Das Fieber hält auch jetzt noch an.

Kiel, 15. Febr. Prinz Heinrich ist um 3½ Uhr unter dem Jubel der Bevölkerung hier eingetroffen; auf dem Bahnhof übergab er im Namen des Kaisers dem Seebataillon zwei Fahnenbänder, wobei er hervorhob, die Verleihung erfolge im Auftrage des Kaisers zum Zeichen, daß auch in der Ferne Heer und Marine getreulich zusammengestanden haben. Der Bataillonskommandeur Major v. Madai sprach dem Prinzen den Dank des Bataillons aus. Der Prinz fuhr sodann im offenen Wagen durch die reichgeschmückte Stadt ins königliche Schloß. Auf dem ganzen Wege wurde er von der Bevölkerung mit brausenden Hochrufen begrüßt.

Karlsruhe, 15. Febr. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer wurde der Centrumsantrag auf Zulassung von Orden im Großherzogtum angenommen.

Soziales.

Dresden, 15. Febr. Wie das Dresdener Journal meldet, hat sich der Staatsminister v. Metzsch heute in Begleitung des Geheimrats Merz und des Oberfinanzrats Dr. Wahle nach Zwickau begeben, um die durch die Arbeiterausstände im Zwickauer und Lugau-Oelsnitzer Kohlenrevier geschaffene Lage mit den Vorständen der betreffenden politischen und Ortsbehörden sowie Vertretern der Vereine für bergbauliche Interessen zu besprechen.

Chemnitz, 15. Febr. Nach Mitteilungen der Amtshauptmannschaft in Zwickau haben von etwa 11000 Bergarbeitern des Zwickauer Kohlenreviers heute 1674 Mann die Arbeit eingestellt.

Prag, 15. Febr. Der Ausstand der Grubenarbeiter im Ostrau-Karwiner Revier hält unverändert an.

Lokales.

○ **Siegen,** 16. Febr. Eine große Anzahl Fabrikanten des Siegerlandes hielten dieser Tage eine Versammlung ab, in der beschlossen wurde, daß alle Industrielle des Siegerlandes für jeden ihrer Arbeiter eine einmalige Summe von 50 Pfg. an den deutschen Flottenverein abführten. Die auf diese Weise zu Gunsten der Flottenvermehrung zu zahlende Summe erreicht den Betrag von 10000 Mark.

Mutmaßliche Witterung am 17. Februar: Aufheiterndes etwas kälteres, trockenes Wetter.

Standesamts-Nachrichten.

Standesamt Siegen.

Angemeldet vom 5. bis 15. Februar 1900.

Geburten. Hubert Wilhelm Fritz, S. d. pension. Hilfsbremsers Jakob Link, ev. — Martha Lina, T. d. Eisenbahnarb. Wilh. Hahnenstein, ev. — Franz Anton, S. d. Postboten Franz Joseph Spork, kath. — Paul und Jakob, Zwillinge d. Fabrikarb. Heinr. Jakob Otto, ev. — Emma Margarethe Laura, T. d. Schlossers Thomas Ferdin. Aug. Pfau, ev. — Ferd. Karl Rudolf, S. d. Friseurs Heinr. Johann Aug. Wilh. Strohm, ev. — Bertha Amalie Klara Marie, T. d. Bremsers Ad. Wilh. Dörner, ev. — Klemens Anton Konrad, S. d. Schuhmachermeisters Konrad Krämer, kath. — Adolf Ernst Karl, S. d. Schlossers Joh. Martin Karl Killet, ev. — Friedr. Otto Walther, S. d. Lagerarbeiters Heinr. Jul. Christ. Krebs, ev. — Emil Walther, S. d. Bergmanns Engel Krüdelbach, ev.

Aufgebote. Klempner Peter Wilh. Nüchtern in Klafeld mit Anna Grupp, hier. — Hufschmiedemeister Johs. Heinr. Welsch, Witwer, mit Elise Feldmann, hier. — Kaufmann Wilh. Becker in Freudenberg mit Katharine Philippine Bettendorf, hier. — Schlosser Heinr. Wilh. Rob. Adams, hier, mit Anna Schmidt in Niederschelden. — Maurer Ludw. Debus mit Christine Rosine Johanna Kölsch, hier.

Eheschließungen. Stationsdiätar Heinr. Karl Ad. Eucker mit Margarethe Amalie Lina Reis, ev. — Hilfsbremser Wilhelm Ludwig Rausch mit Alwine Amalie Güthing, ev. — Bremser Wilh. Joest mit Regina Wilhelmine Fiegener, kath. — Schlosser Friedr. Wilh. Herm. Paul Holzklau mit Wilhelmine Pauline Bechtel, ev. — Fuhrknecht Wilh. Heinr. Wähler mit Lina Heckhäuser, ev. — Wirt Heinr. Wilh. Paulus Kreuz mit Maria Wilhelmine Luise Bosch, kath. — Eisendreher Karl Völkel mit Auguste Katharine Elisabeth Heupel, kath.

Sterbefälle. 1 totgeb. Mädchen d. Weichenstell. Wilh. Gerhards. — Fabrikarb. Jakob Blaum, 46 J. alt, kath. — Wilhelmine, T. d. Eisenbahnarbeiters Heinr. Ad. Weber, 10 M. 11 T. alt, kath. — Wilhelm, S. d. Lokomotivheizers Heinr. Schmidt, 4 J. 11 M. 16 T. alt, ev. — Hüttenarb. Wilh. Schäfer aus Niederschelden, 50 J. alt, ev. — Paul, S. d. Fabrikarb. Heinr. Jak. Otto, 6 Std. alt, ev. — Jakob, S. d. Fabrikarb. Heinr. Jak. Otto, 1 T. alt, ev. — Ehefrau Kaufmann Heinr. Wagener, Elisabeth geb. Montanus, 77 J. alt, ev. — Nagelschmied, zuletzt Privatier, Adam Freyling, 66 J. alt, ev. — Buchhalter Joseph Heinrichs, 53 J. alt, kath.

MAGGI„

DIE GUTE SPARSAME KÜCHE

zu haben in allen Delikatess-, Kolonialwaren-Geschäften und Droguerien

Lösliche Frühstück's-Suppen in Würfeln

zur sofortigen Herstellung eines ausgezeichneten **FRÜHSTÜCK'S**

für **5** Pfg.

MAGGI's lösliche Frühstück's-Suppen verbinden seltenen Wohlgeschmack mit grösstem Nährwerte und sind in folgenden Sorten erhältlich:

Gluten-Kakao
1. Gelbes Band (Vanille).
2. Rotes Band (Anis).
3. Grünes Band (Kola).
4. Blaues Band (Special).

Gemüse- und Kraft-Suppen in Würfeln

zur sofortigen Herstellung von 2 PORTIONEN **vorzüglicher SUPPE**

für **10** Pfg.

MAGGI's Gemüse- und Kraftsuppen sind nur mit Wasser in wenigen Minuten herstellbar. In 25 verschiedenen Sorten der beliebtesten Suppen erhältlich.

Bouillon-Kapseln

zur sofortigen Herstellung von 2 PORTIONEN **kräftiger FLEISCHBRÜHE** — fett —

für **12** Pfg.

MAGGI's Bouillon-Kapseln sind durch einen Paraffinüberzug geschützt. Jede Kapsel für Fleischbrühe enthält 2 Port. konzentrierten Auszug von **bestem** mit **Gemüse** abgekochtem Fleisch nebst dem nötigen Kochsalz.

Bouillon-Kapseln

zur sofortigen Herstellung von 2 PORTIONEN **feinster KRAFTBRÜHE** — entfettet, extra stark —

für **16** Pfg.

MAGGI's Bouillon-Kapseln für Kraftbrühe enthalten extra stark konzentrierten entfetteten Fleischsaft von feinstem Auszug und sind ausser für körperlich und geistig stark Angestrengte besonders wertvoll auch für Kranke und Genesende.

Ohne weiteren Zusatz, nur mit Wasser, sofort herstellbar!

Maggi zum Würzen.

Probe-Fläschchen

für **25** Pfg.

Wenige Tropfen genügen, um augenblicklich **jede Suppe und jede schwache Bouillon gut und kräftig** zu machen.

Fläschchen:	No. 1.	No. 2.
Original:	65 Pf.	110 Pf.
Nachgefüllt:	45 „	70 „

Sortenverzeichnis von MAGGI's Gemüse- u. Kraftsuppen à 10 Pfg.:

Erbsensuppe: feiner Erbsengeschmack.
Erbsen- m. Bohnensuppe: äusserst nahrhaft und wohlschmeckend.
Erbsen- m. Reissuppe: Erbsengeschmack, sehr nahrhaft.
Erbsen- m. Sagosuppe: sehr kräftig und schmackhaft, feines Aroma.
Erbswurstsuppe: die vorzüglichste ihrer Art; giebt eine äusserst schmackhafte, sehr nährende und sättigende Erbssuppe.
Gemüse- (Julienne) Suppe: erfrischend, von hervorragendem Wohlgeschmack.
Gerstensuppe: sehr gut u. gesund, vorzügliche Abendsuppe.
Grünerbsensuppe: feiner, aromatischer Geschmack.
Grünkernsuppe: feine Restaurationssuppe.
Haferschleimsuppe: sehr fein im Geschmack; auch als Kranken- und Kindersuppe vorzüglich.
Kartoffelsuppe: fein und kräftig, sehr beliebt.
Kerbelsuppe: blutreinigend; vorzüglich geeignet als Beimischung zu anderen Suppen.
Kraftmehlsuppe: besonders nahrhaft, leicht verdaulich.
Linsensuppe: echte Linsensuppe, sehr geschätzt.
Reissuppe: recht gut und schmackhaft.
Reis-Julienne-Suppe: Reis- und Gemüsekräutergeschmack, vorzüglich.
Sago-Suppe: feines Sago-Aroma, schleimig und kräftig.
Tapioca-Suppe: kräftig und sehr beliebt.
Tapioca-Crécy-Suppe: feine Tapioca mit Carotten, sehr gut, schönes Aussehen.
Tapioca-Julienne-Suppe: sehr kräftig und beliebt, als Beimischung zu anderen Suppen vorzüglich geeignet.
Weizengriessuppe: sehr schmackhaft und gesund.
Riebelesuppe: } aus Eierteig, besonders wohlschmeckend und nahrhaft.
Sternchensuppe: }

Pikante Sorten à 15 Pfg. per Würfel (à 2 Portionen):

Londonderry-Suppe: sehr nahrhafte, pikante Suppe, besonders in Holland sehr beliebt.
Curry-Suppe: sehr pikante, englische Suppe; vorzüglich, um andere, besonders Schleimsuppen, zu kräftigen.

Theodor Ferber, Siegen,
Löhrstraße 24.
Herren-, Knaben- u. Arbeiter-Garderobe.
Von Freitag Abend bis Samstag Abend ist stets mein Geschäft geschlossen.
Samstag Abend jedoch ist geöffnet.

Bekanntmachung.

Im Verkehre mit dem deutschen Postamt in Konstantinopel sind fortan Briefe und Kästchen mit Wertangabe bis zum Betrage von 8000 M. (10000 Franken) zulässig. Die vom Absender zu entrichtende Taxe setzt sich zusammen:

A. für Wertbriefe:
1. aus dem Porto und der festen Gebühr für einen Einschreibbrief von gleichem Gewichte nach Konstantinopel,
2. aus der Versicherungsgebühr von 28 Pf. für je 240 M. oder einem Teil von 240 M.;

B. für Wertkästchen:
1. aus dem Porto von 2 M. 40 Pf.
2. aus der Versicherungsgebühr von 28 Pf. für je 240 M. oder einen Teil von 240 M.

Ueber die sonstigen Versendungsbedingungen geben die Postanstalten auf Verlangen Auskunft.

Berlin W. 8. Februar 1900.
Der Staatssekretär des Reichs-Postamts.
von Podbielski.

Bekanntmachung.

Unter dem Rindviehbestande des Schmiedemeisters Friedr. Spies zu Eiserfeld ist nach amtlicher Feststellung die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Die Stallsperre ist angeordnet.

Niederscheldeu, den 14. Februar 1900.
Der Amtmann
Thiele.

Brennholz-Verkauf.

Oberförsterei Haiger.

Mittwoch, den 21. Febr. 1900, mittags von 12½ Uhr ab, in der Wagnerschen Wirtschaft auf der **Rass. Kalteiche.** Distrikt 14 Hummelnest, 18 Steinkante, 22 Culenberg. **Eichen:** Scheit 35, Knüppel 164, Reiser ungeformt 560 Rm. **Buchen:** Scheit 411 Knüppel 371, Reiser ungeformt 460 Rm. **And. Laubholz:** Scheit 12, Knüppel 12 Rm. **Nadelholz:** Scheit 2, Knüppel 2 Rm.

Die auf den Nummerscheiten durchstrichenen Holz-Nummern im Distrikt 18 b sind verkauft.

Holz-Verkauf.

Die Waldgenossenschaft Schameder verkauft am **Donnerstag, den 22. d. Mts., nachmittags 2 Uhr,** in der Wirtschaft der Wwe. Birkelbach hierselbst einen ungefähr 6 Morgen großen **Fichtenbestand,** zu Bau-, Gruben- und Schleifholz geeignet. Verkaufsbedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Schameder, den 11. Februar 1900.
Der Waldgenossenschaftsvorsteher
Griesing.

Gartenpacht.

Von dem umzäunten Hospitalgarten an der Westseite des Häuslings soll ⅓ freihändig verpachtet werden. Näheres im Armenamte.

Siegen, den 14. Februar 1900.
Die Armenverwaltung.
Knops.

Herborn.
Gasthof Vereinshaus.

Billige gute Betten.
Guter Mittagstisch. In- u. ausländische Weine.
Bähr, Hausvater.

Wer eine gute **amerikanische Orgel, Harmonium** od. **Piano** preiswert kaufen will, wende sich vertrauensvoll an
Gust. Weischet,
Dahleran a. d. Wupper, Rheinl.
Generalvertreter der berühmten Hinners-Orgeln. Reelle u. gewissenhafte Bedienung.
Illustrierte Preisliste franko.

---

200 Stück gute, prachtvolle Sumatra-Cigarr. m. lang. Blättereinlage, schneeweißer Brand, feines Aroma, versende für den billigen Preis von nur 5,20 Mk. ab hier, 500 Stück 13 Mk. franko Versandt gegen Nachn. Garantie: Zurücknahme.
Wilhelm Quincke,
Neuenrade 3 in Westf.

Garantirt reiner
Bienenhonig
per Pfund 90 Pfg.,
Preißelbeeren per Pfund 45 Pfg.,
Dr. Oetkers Puddingpulver, Backpulver empfiehlt
Alb. Klein, Weidenau, Gartenstr.



Cigarren.

Fabrikate erster Häuser Deutschlands in den Preislagen von Mk. 23 bis M. 275 pr. 1000, in schönen Packungen, empfiehlt
Friedrich Gimbel, Siegen,
Cigarren-Gross- und Klein-Handlung.

Garantiert guter
Werkzeug-Gußstahl
in couranten Dimensionen stets vorrätig bei
Carl Ising,
Siegen, Bahnhofstraße 20.
Fernsprecher Nr. 229.

Ein gebrauchter **aber gut erhaltener**
Dampfkessel
von ca. 7 Atmosphären und ca. 40 bis 50 □Meter Heizfläche zu kaufen gesucht.
Offerten unter **B 522** an die Expedition dieser Zeitung.

Prima Delikateß-
Pumpernickel
in verschiedenen Größen zu 20 Pfg., 40 Pfg. u. 80 Pfg., Postkolli 1,80 Mark gegen Nachnahme franko ab hier incl. Verpackung, sowie ff. **Grahambrod** für Diabetiker à Stück 25 Pfg. u. 50 Pfg. liefert **Aug. Köster,** Pumpernickel-Bäckerei, **Gütersloh i. W.**

Menzer's
Griechische Weine
Bitte verlangen Sie meine reichillustrierte Preisliste.
J. F. Menzer,
Neckargemünd.

Apotheker May's
patentierte
Bruchbänder,
gesetzlich geschützt,
einfache und doppelte, empfiehlt
Ed. Löttgen, Weidenau

Ladenlokal mit Wohnung
in bester Lage hiesigen Platzes ist zu vermiethen.
Fr. Daub Nachf., Weidenau, Untere Friedrichstr. 2.

Ich beabsichtige wegen anderweiter Unternehmungen mein in bester Lage Kreuzthals gelegenes



Geschäfts-haus,
in welchem ich seit sieben Jahren Bäckerei, Kolonialwaren-Handlung, Frucht- und Mehlgeschäft mit bestem Erfolge betrieben habe, aus der Hand zu verkaufen.
Kreuzthal.
Gustav Herling.

Zeitungs-Makulatur
zu haben **Sandstr. 18.**

10% Rabatt

bei **Baarzahlung von 2 Mark an** gewähren wir bis zum 1. März auf sämmtliche Artikel unserer großen Lagerbestände in

Kleiderstoffen, Weiss- und Baumwollwaaren, Leinen, Halbleinen, Gebild, Handtüchern, Tischtüchern, Hemdentuchen, Hemdenflanellen, Bettmöbeln, Satinetten, Baumw.-Biber, Kleider- u. Schürzensiamosen, wollenen und baumwollenen Unterrockstoffen, Bettbarchenden, Federn und Daunen.

Schwarze u. weisse Kostümstoffe in enormer Auswahl.

Strickgarne, Jacken, Unterhosen, Normalhemden, Strümpfe, Unterröcke, Regenschirme, Korsetts, Handschuhe, Faltenhemden, Chemisetts, Kragen, Manschetten, Shlipse, Taschentücher, Echarpes, weiße Cachemires, Umhängetücher, Buckskins, Cheviots, Kammgarne in großer Auswahl.

Billigste Preise für sämmtliche Waaren.

Siegen. A. Holterhoff Söhne, Marburgerstrasse 11.

Evangelischer Gottesdienst
in der Gemeinde Siegen.
Sonntag, den 18. Februar 1900.
Sexagesimae.
8 Uhr vorm.: Pfr. Vorländer.
9½ " " Pfr. Kühn.
2 " nachm.: Pfr. Achenbach.
Jugendgottesdienst.
Kollekte für den Betsaalbau in Eschendorf bei Rheine.

Siegen, Sandstraße 34.
Am **Sonntag, den 18. d. Mts,** Abends 8¼ Uhr,
Evangelisationsversammlung.
Redner: Prediger G. Nagel.
Jedermann ist freundl. eingeladen.
Siegen, Sandstraße 34.

Ev. Gesellen-Verein.
Sonntag, den 18. Februar, abends 8 Uhr:
Familien-Abend.
Nur Mitglieder haben Zutritt. Die Mitgliedskarte muß vorgezeigt werden.
Der Vorstand.

Westfälischer Bauern-Verein.
Wir bitten die Mitglieder, uns den Bedarf in **Düngemitteln** recht bald mitteilen zu wollen.
Heupel & Grieskamp,
Siegen.



Freiwillige Feuerwehr Weidenau.
Samstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr:
Außerordentliche General-Versammlung
im Vereinslokal.
Tagesordnung:
1. Beschlußfassung betreffend den Antrag der Unfallversicherung.
2. Wehr-Angelegenheiten.

Der Vorstand.

Lutherhaus zu Krombach.
78.
fröhlicher Abend
nächsten Sonntag.
Anfang 8 Uhr pünktlich.

Für Schreiner.
Alle Sorten **Schreinerholz,** wie **Bretter, Bohlen, Latten, Hobelbretter** u. s. w. gebe ich vom Lager in Geisweid und in Waggonladungen zu den billigsten Preisen ab. Besonders empfehle ich **Ia. Hobelbretter** für Frühjahr- und Sommerlieferung unter heutigem Marktpreise.
F. Bäumer, Geisweid.

Fr. Henrich, Freudenberg,
empfiehlt
Schuhwaaren, Gammaschen, Leder
in solid. Waare zu äußerst mäßigen Preisen.
Reichhaltiges Lager
in Schuhwaaren, Ledergammaschen über die Schuhschnürung und Waden reichend, à Paar **Mk. 4,75.** Hiesige eichengegerbte Sohlleder sowie Rind- und Kalbleder etc. Versand gegen Nachnahme. Reparaturen **prompt. Reelle Bedienung.**

Grosses Specialgeschäft
für
fertige Betten, Matratzen
der verschiedensten Art, sowie
ganzer Brautaussteuern
incl. Nähen u. Sticken.
Heinrich Schuss
Untere Kölnerstraße 50. **Siegen** Siegbergweg Nr. 3.

Rheinwein eigener Kelterung.
Als besonders beliebte Marken offeriere:
Tischwein à 65 Pfg., Rheinwein à 80 Pfg., Rheingold à 100 Pfg., per Ltr. oder Flasche inkl. Glas.
Probefäßchen 20—25 Liter, Probeliste 20 Flaschen.
J. M. Dietrich, Weingutsbesitzer.
Oberwinter a. Rhein.

Nähmaschinen und Fahrräder
repariert prompt und billigst
Robert Siebel, Niederschelden (Sieg).

Für Konfirmanden!
Schwarze und farbige Kleiderstoffe aller Art
von den billigsten bis zu den feinsten Qualitäten,
Unterrockstoffe, Corsetts und Tücher
in großer Auswahl,
Buckskins, fertige Anzüge,
Schirme, Shlipse, Kragen, Vorhemden
empfiehlt
zu billigen festen Preisen.
Carl Grote,
Weidenau (Sieg).
Bei Baarzahlung 5 Prozent Rabatt.
Muster nach auswärts franko.





Möbel-Ausstattungen
preiswerth, reell!
Wilh. Ewert,
Berlin,
97 Dresdenerstrasse 97,
zw. Prinzen- u. Alexandrinenstr.
Illustr. Musterbuch gratis. Nach auswärts frachtfr.

Erd-, Mineral- u. chemische Farben
für Anstreicher und Wiederverkäufer
zu den billigsten Preisen.
Siegerländer Farbwerke, G. m. b. H., **Siegen.**

Pelzwaren, Hüte, Mützen, Schirme und Stöcke
Borsalina — Wiener Haar- u. Velour
in großer Auswahl vom Billigsten bis zum Feinsten
empfiehlt
Max Seidel,
Siegen, Coblenzerstrasse 11.

Stellen-Gesuche und -Angebote

Arbeitsnachweis
des Evangl. Arbeiter-Vereins zu Berlin.
Alexanderstr. 42. Fernsprecher VII 3987.
Arbeitsuchende: **1 Heizer, 1 Arbeiter, 1 Bäcker, 3 Hausdiener, 1 Kassenbote.**

Ein tüchtiger, durchaus zuverlässiger
Fuhrknecht
wird gesucht.
W. Bender, Niederschelden.

Ein ordentlicher **Knabe** findet zu Ostern Lehrstelle.
Gustav Langenbach, Kupferschmied, Installations-Geschäft, Iserlohn i. W.

Für einen noch sehr rüstigen, gesunden, älteren, verheirateten
Gärtner
suche sofort Stellung. Betreffender ist ein fleißiger, tüchtiger, williger, anständiger Mann, den ich warm empfehlen kann. Gefl. Angebote erbittet
Alb, Roeschke, Obergärtner, Wannsee.

Suche einen **Lehrling,**
Sohn christlicher Eltern, für meine Rind- und Schweinemetzgerei. Christliches Haus. Eintritt Ostern oder Pfingsten.
C. Jul. Graf, Dahle b. Altena i. W.

Ein zuverlässiger, gesetzter
1. Feuerschmied
möglichst bald für dauernd gesucht.
Wagenbauer **C. Windrath,** Elberfeld.

Zwei junge
Schneidergesellen
finden dauernde Arbeit bei
D. Mölleken, Hiesfeld bei Dinslaken.

Einen Bäckergesellen und Lehrling
sucht **Herm. Reichmann,** Ehringshausen bei Wetzlar.

Zimmer- und Bauschreinergesellen
sucht für dauernde Arbeit
A. Vogelsang, Bauunternehmer in Werl.

Ein selbstständiger **Schlossergeselle**
wird auf sofort für dauernde Beschäftigung gesucht von **Albert Goebel, Weidenau** (Sieg).

Suche zu Ostern einen ordentlichen
Böttcher-Lehrling.
Adolf Zimmermann, Plettenberg.

Tüchtige Dreher
für **schwere Bänke** gesucht.
Siegener Maschinenbau-Actien-Gesellschaft
vormals A. & H. Oechelhaeuser.

Zu sofort ein christliches
Dienstmädchen
nach Auswärts gesucht. Guter Lohn und gute Behandlung. Off. u. **G. M. 493** nimmt die Geschäftsstelle d. Ztg. entgegen.

Als Stütze
christl. Fräul. gesucht. Dienstmädchen vorhanden. Off. Pfarre **Gr.-Kochberg, Rudolstadt a. S.**

Das Christl. Hospiz Wiesbaden, Rosenstr. 4, sucht **2 j. Mädchen,** 18 Jahre alt oder darüber aus gut christl. Familie zur Erlernung d. feineren Hausarbeit und fein bürgerl. Küche als Lehrfräul. Kostgeld jährlich 240 Mark. Näheres d. **Frl. Schultz,** Vorsteherin.

Familien-Anzeigen

Geburts-Anzeigen.
Ein Sohn:
Aug. Engels-Solingen.
Kupferstecher Neumann-München.
Eine Tochter:
Amtsrichter Dr. Mausius-Wiehl.
Karl B. Luckhaus-Remscheid.
Paul Spindler-Hilden.
Oberingenieur Anton Ullrich-Hubertushütte b. Beuthen in Oberschlesien.

Verlobungs- und Vermählungs-Anzeigen.
Verlobt:
Elisabeth Böing, Fabrikant Ernst Hermes-Hagen.
Maria Bücher, prakt. Arzt Dr. Walter Vögeding-Barmen.
Verehelicht:
Robert Schürenberg, Martha Kuhlen-M.-Gladbach.
Paul Thomas, Hermine Graeve-St. Petersburg.
Edmund von Maltitz, Hilda Ruhrberg-Kladno.

Todes-Anzeigen.
Grubenverwalter Friedrich Hünninghausen-Steele.
Frl. Henriette Laufs-Wickrathberg.
Frau Lisette Apfel geb. Wolff-Mechernich.
Frau Else Otte geb. Radermacher-Dülken.
Kaufmann Wilh. Langensiepen-Düsseldorf.
Frau Witwe Abr. Wülfing geb. Mathilde Fischer-Barmen.
Frau Margarete Klocke geb. Bargfeld-Uerentrup.
Frau Auguste Möller geb. König-Bielefeld.
Frl. Valeska Hahn-Bielefeld.
Frau Karl Robert Ginsberg geb. Leonore Müller-Wahlbach.
Rentner Friedrich Flöring-Darmstadt.
Buchhalter Josef Heinrichs-Siegen.

Für die Leitung verantwortlich: O. Beckmann. — Unterhaltungsteil: Dr. Burckhardt-Godesberg. — Anzeigen: Chr. Schlünz.
Druck und Verlag der Westdeutschen Verlagsanstalt, E. G. m. b. H., Siegen, Sandstr. 18.

Hierzu eine Beilage.

Nr. 40.
12. Jahrgang.

Beilage zur Zeitung „Das Volk“

Samstag,
den 17. Februar 1900.

Stöckers Reichstagsrede
am 6. Februar 1900.

(Fortsetzung der zweiten Beratung der lex Heinze.)

Meine Herren, die Beratung dieser Vorlage hat damit begonnen, daß der Herr Staatssekretär uns ein sehr ernstes, ja düsteres Bild der zunehmenden Sittlichkeitsverbrechen, besonders in der Jugend, entrollte. Nun ist es klar, daß, wenn nur die schlimmsten Auswüchse der Kuppelei und des Louistums getroffen werden, damit der Welt der öffentlichen Unzucht nicht viel Abbruch geschieht. Man muß sich nach den Quellen umsehen, aus welchen die Prostitution gespeist wird. Wenn ein Sumpf böse giftige Dünste ausatmet, so kann man die Dünste ausathmet, so kann man die Dünste allein nich beseitigen, man muß den Sumpf austocknen. Was nun die Kommission bewog, der Vorlage der Regierung noch einiges hinzuzufügen, war die Erwägung: wodurch kommt die erschreckende Zunahme der Prostitution in unserem Volk? Wenn man die Gegenwart mit dem Bilde vergleicht, das Tacitus, der Römer, von den alten Germanen entwirft, so muß sich die heutige Christenheit tief schämen. Damals galt Keuschheit für eine Ehre des deutschen Volkes, heute ist die Unzucht auf allen Gassen zu finden. Woher das? Doch daher, daß gewisse Ursachen der öffentlichen Unzucht nicht genügend getroffen werden. Nun sagen die Herren Sozialdemokraten — auch der Abgeordnete Heine hat es wiederholt —, alle Schuld liege an den sozialen Verhältnissen; ehe diese nicht verbessert werden, werde es nicht anders. Ich gebe zu, daß die sozialen Verhältnisse, Lohnverhältnisse, Wohnungsnöte, mangelhafte Bildung einen starken Beitrag zur Prostitution liefern. Aber die Hauptschuld trägt die gemeine Verführung, sie treibt die jungen Mädchen, besonders aus der Arbeiterklasse und aus dem kleinen Bürgerstand, in den Abgrund. Da sind Verführungen von seiten der Männer, oft auch — meine Erfahrung bestätigt mir's jeden Tag — von seiten anderer Mädchen, die ihre Genossinnen dadurch zur Unzucht verleiten, daß sie ihnen vorspiegeln, sie hätten dann ein besseres und bequemeres Leben. Das ist vielleicht die Hauptquelle der Prostitution. Aber auch die Quelle, die durch unseren Paragraphen geschlossen werden soll, ist eine sehr stark fließende und eine besonders giftige.

(Sehr richtig!)

Unser Volk urteilt darüber mit Unwillen und Ingrimm, und sittliche Menschen wollen dafür strenge Bestrafung haben.

Der Abgeordnete Heine hat einen Fall erzählt, der vor Gericht seinen Beweis gefunden hat, wo ein Hausherr alle seine Dienstmädchen, eins nach dem anderen, verführt hat. Ich kenne aus Besprechungen mit Berufsarbeitern einen gleichen Fall, wo ein Hausherr nach einander sechs Mädchen verführte. Der Herr Staatssekretär selber hat einen solchen Menschen einen Schurken genannt. Gewiß sind wir alle damit einverstanden; einen ehrloseren Schurken kann es gar nicht geben. Ein Spitzbube, der in der Not nach fremdem Gelde greift, ist viel weniger verbrecherisch als solch ein Schurke, der die Unschuld von Mädchen, die ihm anvertraut sind, vernichtet. Und ein solches Verbrechen soll nicht bestraft werden? Das begreift man durchaus nicht. Aus all den Kreisen, die seit Jahrzehnten mit diesen Dingen bekannt sind, die aus seelsorgerischer Arbeit der Inneren Mission die Unzucht kennen, kommt ein Notschrei danach, man solle diese Ursache der Unzucht treffen.

(Sehr richtig!)

Der Herr Staatssekretär will nicht anerkennen, daß das Verhältnis der wirtschaftlichen Abhängigkeit in diesem Fall so groß sei, daß ein Mädchen gezwungen wäre, sich preiszugeben. Das gebe ich ohne weiteres zu; aber eine Abhängigkeit ist trotzdem da. Sie liegt in der ganzen Entwicklung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse, in dem Aufkommen dieser neuen sozialen Welt. Für mich ist der Paragraph ein Stück Arbeiterinnenschutz, der notwendig ist, damit den Arbeitern noch mehr gewahrt werde als ihre Gesundheit und ihr Lohn.

(Sehr gut!)

Es ist aber die Frage der wirtschaftlichen Abhängigkeit nicht die entscheidende, sondern vielmehr das Verhältnis des Arbeitgebers als ein Autoritätsverhältnis und das der Arbeiterin oder des Dienstboten als ein Pietätsverhältnis. Wenn die Autorität so schlimm gemißbraucht und die Pietät so tief verletzt wird, so muß darauf Strafe stehen. Nichts ist in unserer Zeit wichtiger, als daß diese beiden Mächte des öffentlichen Lebens, Autorität und Pietät, wieder hergestellt und gestärkt werden.

(Sehr richtig!)

Geschieht das aber an diesem brennenden Punkt nicht, weigert man sich da, um gewisser Schwierigkeiten willen zuzugreifen, dann begreife ich das nicht. Es kann übrigens kein Zweifel sein, daß bei Dienstboten das wirtschaftliche Abhängigkeitsverhältnis so groß ist wie nur möglich und ebenso die sittliche Verantwortlichkeit des Herrn für die Dienstboten. Hier ist doch gewiß ein sittlich-rechtliches Verhältnis, bei dessen gröblicher Verletzung das Moment des Verbrechens klar vorliegt. Und ich frage den Herrn Staatssekretär: was will er denn thun? Hier sind Fälle, die jeder rechtschaffen denkende Mensch als ein Verbrechen ansieht, die er selber mit dem Begriff der Schurkerei gekennzeichnet hat vor dem Reichstage. — Ich verstehe den Herrn Staatssekretär nicht, daß er die Strafe für diese Schurkerei ablehnt.

(Lebhafte Zustimmung.)

Sein Standpunkt ist mir völlig unverständlich.

Die Bedenken, die er hervorhob, haben auch wir uns in der Kommission vorgelegt. Da war eine Anzahl von praktischen Juristen, die doch mit solchen Dingen in der Rechtsprechung Woche für Woche zu thun haben. Auch von ihnen haben wir den Notschrei gehört über die Häufigkeit dieser Fälle. Einer derselben sagte, in kurzer Zeit habe er sechs erlebt. Sie sind nicht so selten, wie der Herr Staatssekretär glaubt. Wer im wirklichen Leben steht, wer die Seufzer der Mädchen, deren Glück vernichtet wird, und die Seufzer der Eltern, die ihren ehrlosen Kindern trostlos gegenüberstehen, kennt, der weiß: hier ist furchtbarer und weit verbreiteter Notstand.

(Sehr richtig!)

Meint der Herr Staatssekretär, daß unsere Fassung nicht genügt, dann möge er die Güte haben und eine andere Fassung finden. Er wird es besser verstehen als wir. Aber wir haben nun einmal vor dem Reichstage konstatiert: es ist eine Lücke im Strafgesetz, es wird oft ein Verbrechen schlimmster Art begangen, das die Regierung nicht strafen will aus Gründen, die doch der Reichstag nicht anerkennt.

(Sehr richtig!)

Das ist ein Zustand, den wir nicht auf unser Gewissen nehmen können. Mag es der Herr Staatssekretär auf sein Gewissen nehmen, wir können es nicht.

(Sehr gut!)

Der Herr Staatssekretär sagt, er habe in der Vorlage alles gethan, um zu zeigen, daß es der Regierung Ernst sei damit, die gewerbliche Unzucht zu bekämpfen. Ich kann das nicht finden. Ich kann den Paragraphen, der die Wohnungen frei geben will, nicht als ein Bestreben anerkennen, um die Unzucht zurückzudämmen. Ich kann darin nur den Weg sehen, die Prostitution in der schlimmsten Form, nämlich innerhalb der Familien, noch weiter zu verbreiten und im Grunde für legitim zu erklären.

(Sehr wahr!)

Der Herr Staatssekretär sagt freilich, auch in dem Centrumsantrage habe dieser Paragraph gestanden. Davon ist schon öfter die Rede gewesen. Aber einmal ist der Centrumsantrag erst im Laufe der Kommissionsberatungen um diesen Paragraphen bereichert.

(Sehr wahr!)

Und die Redner vom Centrum haben das bei der Beratung im Plenum öfter erklärt. Ueberdies wollten sie selber dagegen stimmen, und, wie sie mir versicherten, haben sie nie daran gedacht, daß mit dem freien Wohnen auch das freie Betreiben der Unzucht verbunden sein solle. Es versteht sich von selbst, daß es der Partei unmöglich wäre, einen Paragraphen zu billigen, der das Betreiben der Unzucht gestattet. Also, ich kann nicht finden, daß uns in der Vorlage ein strenger Standpunkt gegenübertritt. Das Louistum soll getroffen werden, ebenso die Kuppelei und die äußerste Nichtsnützigkeit in der Ausstellung von unzüchtigen Bildern und Schriften. Aber ein solcher Herr, wie ihn Herr Heine und ich aus eigenen Erfahrungen ungern geschildert haben, ist schlimmer als ein gemeiner Louis und Kuppler; ein solcher Hausherr verdiente Zuchthaus.

(Lebhafte Zustimmung.)

Für mein Gefühl wäre es vollkommen berechtigt, zu sagen: ein Hausherr oder einer seiner Angestellten, der in dem Bereiche seiner Macht ein Mädchen verführt, verfällt der Strafe.

(Sehr richtig!)

Wir haben aber, weil wir den Widerspruch der Regierung fürchteten, uns in der Kommission bemüht, den Paragraphen so zu gestalten, daß es für die Regierung möglich wäre, ihn anzunehmen, und unmöglich, ihn abzulehnen. Ich kann nur mein Bedauern aussprechen, daß die verbündeten Regierungen auf ihrem Standpunkt stehen.

(Lebhaftes Bravo!)

Mens sana in corpore sano.

(Eingesandt.)

Der häufige Mißbrauch, der mit diesem Worte getrieben wird und zu Irrtum Veranlassung giebt, zwingt mir die Feder in die Hand, um wieder einmal in unserem „Volk“ meine Gedanken zum Ausdruck zu bringen. In dem Artikel über Wohnungsnot in Nr. 30 hebt der Abschnitt b. an mit den Worten: „Mens sana in corpore sano. So lange der Satz noch einigermaßen zu recht besteht . . .“ Das weckt den Anschein, als ob in einem gesunden Körper naturgemäß auch ein gesunder Geist wohne. Zahlreiche Vereine, die sich der Uebung körperlicher Gewandtheit widmen, so besonders viele Turnvereine, schreiben in gleichem Sinne diesen Satz auf ihr Wappen. Ja es wäre schön, wenn dem gesunden Körper auch immer ein gesunder Geist entspräche. Wie oft oder wie selten das der Fall ist, lehrt die tägliche Erfahrung, die uns oft genug zeigt, wie gerade die schlimmsten Verbrecher über einen gesunden Leib verfügen. Es ist also nichts damit, daß im gesunden Körper auch stets eine gesunde Seele wohne.

Und doch hat der alte Heide Juvenalis mit seinem Satze eine durchaus gesunde Meinung vertreten. Man muß nur den ganzen Satz lesen und gelten lassen. Dann können wir Christen ihn ganz getrost unterschreiben. Juvenalis schreibt nämlich in der 10. Satire des 4. Buches, V. 35, 4: „Orandum est, ut sit mens sana in corpore sano“, d. h. darum muß man flehen, daß in einem gesunden Leibe auch ein gesunder Sinn wohne. Er stellt also gar nicht die Behauptung auf, wie es nach der so häufigen verstümmelten Ausführung seines Satzes scheinen könnte, daß gesunder Leib und gesunde Seele meist zusammen gefunden würden, sondern mahnt nur zu der Bitte an die Götter, daß dies der Fall sein möge. Dem stimmen wir Christen gerne zu, indem wir zwar nicht die Götter, aber den lebendigen Gott anrufen:

Gesunden Leib gieb mir,
Und daß in solchem Leib
Ein unverletzte Seel
Und rein Gewissen bleib.

Schönwerder (Mark). Sydow, Pastor.

Briefkasten.

Unsere Leser und Freunde bitten wir, bei freudigen und traurigen Familienereignissen uns stets eine diesbezügliche Anzeige zugehen zu lassen. Die große „Volk“-Gemeinde kann und muß gerade durch die Veröffentlichung derartiger Anzeigen bekunden, daß es ein gemeinsames Band der Treue und Anhänglichkeit ist, welches alle christlich-sozialen Freunde umschlingt.

M. N. Die Notiz in der N. W. V.-Ztg. ist, wie Sie inzwischen auch aus dem „Volk“ ersehen haben werden, richtig. Stöcker kommt

---

Die Versöhnung auf Schloß Landeck.

Original-Erzählung von **C. J.**

9) (Nachdruck verboten.)

„Elsbeth,“ bat er, „sage mir nur das eine: betrifft es Deinen Bruder?“

Sie nickte.

„Ist er mit unserm Vater entzweit?“

„Wir hoffen zu Gott, von heute ab nicht mehr. Ach, daß dieser freudige Tag endlich den Frieden für uns brächte. Welches Glück für die gute Mutter; sie lebt nur noch für diese Hoffnung, und dem Vater geht es auch näher, als er merken lassen will.“

Das Mädchen kam und meldete, daß die Herrschaften mit dem Frühstück warteten.

Da wandten sich die Zwei zum Gehen. Zwar hätte Gerhard noch gern etwas Näheres gewußt, aber das Gehörte genügte, um den Bann von ihm zu nehmen; kein Schatten mehr trübte das innige Vertrauen, welches die Herzen von Anfang verbunden hatte

Gegen Mittag fuhr des Freiherrn offener Jagdwagen in den Schloßhof, ein schwarz gekleideter Herr stieg aus; die weiße Halsbinde und das glattrasierte Gesicht ließen ihn unzweifelhaft als den Geistlichen erkennen. Mit Herzlichkeit begrüßte er Elsbeth, welche mit Gerhard an den Wagen trat und ihren Verlobten vorstellte. Der würdige, alte Herr ergriff beider Hände und wünschte Gottes Segen zu ihrem Bunde „und zum heutigen Tage,“ wie er bedeutsam hinzufügte.

Nicht lange danach erschien auch der Förster. Er hatte Gala angelegt; auf der Brust trug er eine stattliche Reihe Orden, um den grünen Hut einen Eichenkranz, und in der Mündung seines Gewehres steckte ein Sträußchen Waldblumen. Er schüttelte Gerhard kräftig die Hand. Man merkte ihm eine gewisse Unruhe an und in seinen treuen Augen leuchtete es seltsam aufgeregt als er sagte: „Die Rollen sind verteilt; alles ist in Ordnung! Man ist zuversichtlich und hoffnungsvoll. Ich wollte, der Tag wäre schon herum; wenn die Sonne da oben untergeht, werden wir wissen, ob wir lachen oder weinen sollen.“

„Das steht in Gottes Hand,“ entgegnete Elsbeth getrost.

„Ja,“ sagte der Alte, „wenn zwei so treue Engel, wie die da droben“, er wies auf der Baronin Zimmer — „und meine Alte daheim die Himmelsthür belagern, so muß sie doch wohl aufspringen, und wäre sie mit sieben Riegeln verschlossen.“

Um zwei Uhr ging man zu Tisch. Der Freiherr führte seine Frau, „die böse Schwiegermama,“ wie er scherzend sagte; ihnen folgte das Brautpaar. Pfarrer Rastberger sprach das Tischgebet und man setzte sich, während Heinrich in silberbetreßter Livree und weißen Handschuhen servierte.

„Was bin ich froh,“ rief der Freiherr, „daß ich mir heute wenigstens die lästige Nachbarschaft vom Halse gehalten habe; der alte Ingersleben mit seinen ewigen Stallgesprächen und der fade Götz mit seinem öden Milchgesichte hatten mir alle Freude verdorben. Die ganze Gesellschaft kann mir gestohlen werden. Nun sind wir unter uns, wie es sich zu einem Familienfeste gehört. Stoßt an! Treue Herzen sollen leben! Auf fröhliche Feier!“

Die Gläser klangen zusammen — plötzlich ein klirrender Ton! Der Freiherr hatte wohl zu nachdrücklich mit seiner Gemahlin angestoßen; sein Glas zersprang, Scherben klirrten, und der rote Wein ergoß sich zum Teil auf den Boden, wo er zu einer kleinen Lache sich sammelte; es sah aus, wie eine Blutlache.

Alle verstummten plötzlich. Auch Herzen, die dem Aberglauben abhold sind, können sich dem geheimnisvollen Grauen solcher Augenblicke schwer entziehen. Aber es war nur ein Augenblick. Heinrich sprang hilfsbereit herzu, während der Freiherr in ein übermütiges Lachen ausbrach.

„Das ist die rechte Höhe,“ rief er, „fragt den Förster, der weiß Bescheid mit allen Vorzeichen, er wird Euch sofort sagen, daß ein zerbrochenes Glas Glück bringt.“

Er fing an fröhlich zu scherzen, um die Uebrigen aufzuheitern. Doch schien eine gewisse Spannung von den Herzen nicht weichen zu wollen.

Gegen die Mitte des Mahles erhob sich der Freiherr und ließ das Brautpaar hochleben. Als er sich wieder gesetzt hatte, rief er dem Geistlichen zu: „Alter Freund, heute haben Sie sich das Heft aus den Händen nehmen lassen. Gestehen Sie, Sie hatten den schönsten, blumenreichen Toast seit acht Tagen schriftlich aufgesetzt und wörtlich memoriert! Jetzt habe ich Sie nun um eine Nasenlänge geschlagen. Natürlich wissen Sie nun keine Rede mehr zu halten!“

„Vielleicht,“ entgegnete der Geistliche bedeutsam, „habe ich doch noch einen Spruch vorbereitet. Ich mache Ihnen einen Vorschlag: der weggenommene Toast soll vergeben und vergessen sein, dafür müssen Sie aber meiner nachherigen Rede ein offenes Ohr leihen.“

„Das ist gewiß ein perfider Vertrag,“ rief der Freiherr gutgelaunt, „daß Sie mich auf meinem Worte festnageln wollen, ehe ich weiß, um was es sich handelt. Gewiß planen Sie noch einen Sturm auf meinen Geldbeutel wegen der neuen Orgel für unsere Kirche. Da muß ich wohl ein Uebriges thun. Heute darf ich doch nichts abschlagen, nicht wahr, Elsbeth?“

Elsbeth sah den Vater beklommen an.

„Gut,“ sprach der Pfarrer ernst, „der Herr Baron hat versprochen, heute nichts abzuschlagen! Sie alle sind meine Zeugen!“

„Was seid ihr für sonderbare Leute,“ rief der Baron, „Ihr redet so geheimnisvoll und sitzt alle mit so bedenklichen Gesichtern da, wie bei einem Leichenschmause. Gerhard! das ließe ich mir nicht gefallen an Deiner Stelle!“

Das Mahl neigte sich dem Ende zu.

Der Hausherr legte seine Serviette neben sich auf den Tisch. „Mutter,“ fragte er, „kommen noch Traktemente? sonst bitten wir um Erlaubnis, heute unsere Zigarre in Gegenwart der Damen rauchen zu dürfen.“ Heinrich verließ auf seinen Wink das Zimmer, um die Rauchutensilien herbeizuschaffen.

Die Baronin antwortete nicht auf seine Frage, sie blickte gespannt auf den Pfarrer, der sich erhoben hatte und sich räusperte, als wolle er reden.

„Haha! Jetzt kommts!“ rief der Freiherr, lehnte sich behaglich auf seinem Stuhle zurück und drehte ein silbernes Messerbänkchen zwischen den Fingern.

Eine tiefe Stille trat ein, man hörte fast die Herzen schlagen. Auf den Gesichtern der übrigen Tischgenossen war eine ängstliche Spannung zu lesen.

„Herr Baron,“ begann der Pfarrer mit ruhigem langsamen Tone, während seine Hände vor Aufregung leise zitterten, „als alter Freund des Hauses habe ich das gute Recht, als Diener Gottes die heilige Pflicht, das auszusprechen, was ich jetzt vorbringen möchte. Die Versicherung, daß Sie an einem Freudentage wie dem heutigen, eine Bitte nicht abschlagen können, hat mich mit inniger Genugthuung erfüllt, und giebt mir das Vertrauen, freimütig zu Ihnen zu reden.“

„Nur auf die Orgel bezog sich meine Zusage,“ fiel der Baron ihm ins Wort, denn der feierliche Eingang und die Erregung der Tischgenossen machten ihn stutzig; er hatte sich wieder aufgesetzt und blickte den Sprecher erwartungsvoll an.

„Wo Gott heute frohe Herzen gemacht hat, da sollten Menschen nicht weniger bereit sein, traurige Herzen fröhlich zu machen!“ fuhr der Pfarrer unbeirrt fort. „Ich frage Sie, Herr Baron, ob Sie bereit sind, einem Hilfesuchenden freundliches Gehör zu geben?“

Dem also Gefragten wurde es immer unbehaglicher.

am 18. Februar nach Lage, um dort auf dem Verbandsfest des Gewerkvereins der lippischen Ziegler die Festrede zu halten. Das Fest findet am genannten Tage, nachmittags von 4 Uhr ab, im Hotel „Reichskrone" statt.

H. H. 1. Der Artikel ist hier eingegangen, mußte jedoch Raummangels wegen einige Tage zurückgestellt werden. 2. Das Buch befindet sich in den Händen des Rezensenten.

Durch. Der Bezugspreis beträgt für einen Monat 45 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 15 Pfg. mehr.

E. M. G. Beiträge für die Los von Rom-Bewegung nimmt Herr Pfarrer Achenbach in Siegen entgegen.

P M. H. Die Entmündigung der Frau muß nicht notwendig vorausgehen, doch muß für die dispositionsunfähige Frau ein Pfleger bestellt werden, wozu der Ehemann der Frau in diesem Fall nicht in Vorschlag gebracht werden dürfte.

A. W. in D. 1. Wir nennen Ihnen die Zeitschrift: „Daheim." 2. Ob Herr Hofprediger Stöcker noch im Laufe dieses Monats nach Barmen kommt, wissen wir nicht bestimmt. Die Versammlung wird aber rechtzeitig im „Volk" bekannt gegeben.

Student in Bonn. Herr Hofprediger Stöcker wird vom 25. bis 27. Februar, also an 3 Tagen, in Düsseldorf Evangelisationsvorträge halten.

Lokales.

○ **Siegen**, 15. Febr. In der heutigen Nummer des freisinnigen „Siegener Volksblattes" beschäftigt sich ein Westerwälder mit der jüngst in Unnau stattgehabten christlich-sozialen Versammlung. Der Artikelschreiber meint, daß in der betr. Versammlung der auf der Tagesordnung stehende Punkt betr. Inbetriebsetzung der brachliegenden Westerwälder Gruben zu kurz gekommen sei. Ob und wieweit der Artikelschreiber sich im Recht befindet, können wir natürlich von hier aus nicht beurteilen, thut auch zur Sache nichts. Bemerken wollen wir nur, daß die Grubenangelegenheit auf vielfachen Wunsch der Westerwälder Bergleute auf die Tagesordnung gesetzt wurde (man lese den diesbezüglichen Aufruf der Bergleute im „Volk") und daß es dem Referenten Dr. Burckhardt vollkommen fern gelegen hat, die Angelegenheit als christlich-soziale Parteisache zu behandeln. Die Partei als solche hat mit der Sache nichts zu thun. Der von dem Artikelschreiber erhobene Vorwurf, daß die Grubenangelegenheit nur deshalb auf die Tagesordnung gesetzt sei, um „Handwerker, Bergleute und Bauern für Stöckers Partei zu gewinnen" fällt also in nichts zusammen. Daß es notwendig und zeitgemäß war, die Grubenangelegenheit in einer öffentlichen Versammlung zu behandeln, giebt ja der Artikelschreiber selbst zu, indem er sagt: „Es ist zu bedauern und bietet zu vielen Klagen Anlaß, daß Tausende Westerwälder in der Ferne sich den Unterhalt erwerben müssen, trotzdem in der Heimat dieselben Schätze liegen, wie im Siegerland und Westfalen überhaupt, nur mit dem Unterschied, daß es den Oberhauser Aktionären nicht in den Kram paßt, die Gruben zu betreiben." Angesichts dieses Zugeständnisses verstehen wir es in der That nicht, wie der Artikelschreiber dazu kommen kann, gegen Leute zu Felde zu ziehen, die einen Zustand bessern bezw. beseitigen wollen, den er selbst als unhaltbar bezeichnet. Der Artikelschreiber hätte unseres Erachtens richtiger gehandelt, wenn er die Forderung der Bergleute unterstützt und ihnen mit Rat und That beigesprungen wäre, anstatt ihren Bestrebungen Steine in den Weg zu legen. Das „Siegener Volksblatt" ist natürlich mit den Ausführungen seines Gewährsmannes in allen Punkten einverstanden, wodurch seine von ihm selbst vielgerühmte Arbeiterfreundlichkeit wieder einmal in einem recht eigentümlichen Lichte erscheint. Das Blatt wirft unserm Parteisekretär „unlautere Handlungsweise" vor und kündigt am Schlusse seines Artikels die Veröffentlichung eines Berichtes über die am 4. Februar in Bitzen stattgehabte Versammlung des christlichen Gewerkvereins an, der ihm nach Redaktionsschluß aus Dünebusch zugegangen ist. Zu dieser Versammlung war Dr. Burckhardt als Referent geladen und behandelte in derselben unseres Wissens das Thema: Die „Arbeiterfrage und ihre Lösung", wofür ihm seitens der Versammlung Dank und Anerkennung gezollt wurde, ein Beweis, daß die Versammlung mit seinen Ausführungen einverstanden war. In dem gegnerischen Bericht, auf den das „Volksblatt" zurückkommen will, wird u. a. die von uns hundertmal widerlegte Behauptung aufgestellt, die christlich-sozialen Redner „wiegelten" die Arbeiter gegen ihre Arbeitgeber auf und speziell Dr. B. halte nur deshalb Vorträge in Arbeitervereinen um sich ein „Reichstagsmandat für die Zukunft zu sichern" und „Abonnenten für das „Volk" zu gewinnen". Ferner wird in dem Bericht behauptet, daß, wenn die Arbeiterorganisationen sich in der bisherigen Weise weiter entwickeln, wir in 10 Jahren vielleicht noch schlimme Dinge erleben würden. Die Streiks würden überhand nehmen usw. usw. Mit Leuten, die derartigen haltlosen Anschauungen huldigen, läßt sich natürlich in sozialen Dingen kein vernünftiges Wort reden und wir sind deshalb gespannt, wie sich das „Volksblatt" zu dem Bericht, worin den Christlich-Sozialen „treffend heimgeleuchtet wird", stellt.

Westfalen.

Bochum, 14. Febr. Vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts gelangte heute der Prozeß gegen den Volksschullehrer Robert Krämer (gebürtig aus Ernsdorf, Kreis Siegen) wegen geschäftsmäßiger Verleitung zur Auswanderung zur Verhandlung. Der Angeklagte erwirkte sich im Jahre 1896 einen längeren Urlaub zwecks Gründung einer Kolonie in Honduras am Tokomayo. Nach seiner Rückkehr gab er eine Broschüre heraus, in welcher er die klimatischen Verhältnisse des Landes als günstig hinstellte, und suchte durch Vorträge für seine Gründung im Heimatlande Stimmung zu machen. Es fanden sich auch eine große Anzahl Auswanderungslustige, die mit Krämer die Reise nach Honduras antraten. Den Leuten ist es aber schlecht ergangen, sie machten sich schleunigst wieder auf den Weg nach der Heimat, wo sie vollständig mittellos wieder ankamen. Gegen Krämer wurde wegen Betruges und Verleitung zur Auswanderung Anklage erhoben, von der Strafkammer des Dortmunder Landgerichtes wegen des ersteren Deliktes aber freigesprochen, während wegen Verleitung zur Auswanderung eine Verurteilung zu drei Monaten Gefängnis erfolgte. Das Reichsgericht hob das Urteil jedoch auf und wies die Sache an das Landgericht Bochum. Das Reichsgericht führte aus, daß das Urteil der Strafkammer des Landgerichtes zu Dortmund nicht genügend Thatsächliches festgestellt habe, namentlich sei dem Angeklagten die Absicht des geschäftsmäßigen Handelns nicht nachgewiesen. Der Angeklagte bekennt sich auch heute nicht schuldig und bestreitet jemals daran gedacht zu haben, persönliche Vorteile zu erringen. Die Strafkammer erkannte auf Freisprechung.

Hamm, 14. Febr. Der am Donnerstag voriger Woche auf der hiesigen Westfälischen Union ausgebrochene Brand hat einen direkten Schaden von 150 000 Mk. zur Folge gehabt, der indes durch Versicherung gedeckt ist. Eingeäschert bezw. verbrannt sind das Gebäude der Stiftenpackerei, sämtliche Inlandkommissionen, die zum Versandt fertig waren, die Kommissionsbücher, vier Doppelwaggon Packpapiere, 1900 leere Kisten, Arbeitsmaterial usw. Der Betrieb erleidet eine geringe Einbuße, da nicht sofort genügend Raum für die Unterbringung der Arbeiter beschafft werden konnte; doch werden die letzteren anderorts weiter beschäftigt.

Rheinprovinz.

Düren, 14. Febr. Die Stadtverordneten beschlossen die Aufnahme einer Anleihe von 1 200 000 Mark für die sofortige Errichtung eines Elektricitätswerkes und den spätern Bau einer elektrischen Bahn durch die Stadt und bis zum Bahnhofe Lendersdorf.

Elberfeld, 14. Febr. Der praktische Arzt E. Z. aus Köln, der in den Militärbefreiungsprozeß verwickelt ist, ist plötzlich wieder verhaftet worden. Er hatte bereits längere Zeit hier in Untersuchungshaft gesessen und war dann nach einigen Monaten, gegen Hinterlegung einer Bürgschaftssumme, in Freiheit gesetzt worden.

Aachen, 14. Febr. Heute fand die feierliche Einführung des Landrats des Landkreises Aachen, Pastor, statt. Am Nachmittag folgte ein Festmahl im Burtscheider Kurhause. — Das Schwurgericht verurteilte den 70 jährigen Gemeindeempfänger Cremer aus Ameln, der nach Kairo geflüchtet war, sich dann aber selbst gestellt hatte, wegen Unterschlagung von 46 000 Mark zu dreijährigem Gefängnis und fünfjährigem Ehrverlust.

Wittlich (Bez. Trier), 14. Febr. In den letzten Tagen sind hier in der Umgegend im Walde und auf freiem Felde Wölfe bemerkt worden. Wahrscheinlich hat der starke Schneefall die Raubtiere zu diesem gewagten Spaziergange veranlaßt.

Vermischtes.

Eine furchtbare Nacht haben, wie aus den Schilderungen der Geretteten hervorgeht, die Passagiere des zwischen Finland und Schweden verkehrenden Dampfers „Bore" durchlebt. Das erst vor zwei Jahren erbaute und mit allem modernen Komfort eingerichtete Schiff war von Abo abgegangen und tags darauf mit beträchtlicher Verspätung in Mariehamn auf den Alandsinseln angelangt. Von hier fuhr es um 1 Uhr mittags weiter. An Bord des von Kapitän Ruskoe geführten Dampfers befanden sich außer einem Mannschaftsbestand von 28 Köpfen noch 46 Passagiere, darunter auch die Gemahlin des russischen Gesandten in Stockholm, Frau von Bützow, samt ihrer Familie, sowie verschiedene Stockholmer Geschäftsleute, Künstler usw. Gegen drei Uhr nachmittags, als das Schiff noch etwa vier Stunden von Stockholm entfernt war, trat ein dichter Nebel ein, der den Kapitän zwang, zeitweise vor Anker zu gehen. Noch ahnte niemand das Schreckliche, das kommen sollte. Gegen neun Uhr abends erblickte man den Leuchtturm von Kappscheeren, der etwa drei Fahrtstunden von Stockholm entfernt ist. Gleich darauf gab es einen heftigen Ruck — der Dampfer war auf ein Riff geraten und legte sich auf die Seite. Eine furchtbare Panik bemächtigte sich der Passagiere, alles stürzte nach den Rettungsbooten. Dem Kapitän gelang es, die Ordnung so weit aufrecht zu erhalten, daß alle Insassen des Schiffes auf den sechs vorhandenen Booten untergebracht wurden. Sie gelangten glücklich auf eine kleine Insel in der Nähe und fanden in ein paar Fischerhütten vorläufige Unterkunft. Der Kapitän gab telegraphische Nachricht nach Stockholm und kehrte dann nach seinem Schiffe zurück, um Schiffsbücher, Post und Gepäck zu retten. Nur einen geringen Teil davon konnte er in den Booten unterbringen, denn um punkt 12 Uhr versank das Fahrzeug in die Tiefe. Der entstandene Verlust ist sehr beträchtlich, die Mehrzahl der Passagiere hat ihr gesamtes Gepäck verloren. Die spanische Chansonette Otero, die von Petersburg nach Stockholm fuhr, um hier ein neues Engagement anzutreten, beklagt einen Schaden von 50 000 Mk. an Juwelen und Toiletten. Gegen Morgen traf der von der Rettungsgesellschaft abgesandte Dampfer „Neptun" ein, der die Passagiere und Mannschaften des verlorenen Schiffes aufnahm.

Zur Physiologie der Luftschiffahrt veröffentlicht O. Langendorff in der „Deutschen Revue" einen interessanten Aufsatz, in dem er zugleich die sehr ähnlichen physiologischen Verhältnisse beim Alpensport behandelt. Die systematische Erforschung der Lebensvorgänge in großen Höhen ist besonders durch die Untersuchungen des französischen Forschers Paul Bert in der „pneumatischen Kammer" angeregt worden, in der Menschen und Tiere sich aufhalten können, und in der mit Hilfe der Luftpumpe der Luftdruck auf beliebige Werte herabgesetzt werden kann. Andere Physiologen haben Luftballonfahrten und besonders Bergbesteigungen zu physiologischen Untersuchungen unternommen; namentlich haben im Gebiet des Monte Rosa auf dem nördlichen Abhang Professor Zuntz und seine Schüler und auf der italienischen Seite Professor Mosso aus Turin eingehende Beobachtungen angestellt. Die Erscheinungen, die beim Aufstieg im Luftballon eintreten, sind von Luftschiffern schon oft beschrieben worden. Der englische Meteorologe James Glaisher, der von 1861—66 mit Coxwell zusammen 30 Fahrten ausgeführt hat, erzählt von einer derselben, die ihn wahrscheinlich in eine Höhe von 10 000 Meter — die höchste bisher erreichte — geführt hat und ihm fast das Leben gekostet hätte, folgendes: Der Aufstieg ging ungemein schnell vor sich, in ¾ Stunden sahen die Luftschiffer von einer Höhe herab, die der des höchsten Gipfels im Himalaja gleichkommt. „Bis zu diesem Punkt konnte ich noch ohne Schwierigkeit die Instrumente beobachten, kurz darauf stützte ich mich auf den Instrumententisch, da mein rechter Arm, vollständig tot, jeden Dienst versagte; dann geschah das gleiche mit meinem linken Arm, mein Kopf sank auf die linke Schulter, ich versuchte meinen Körper aufzurichten, indessen war es mir nicht mehr möglich, meine Glieder waren wie abgestorben. Ich sah Coxwell noch im Ringe sitzen, ich versuchte ihn anzureden, indessen versagte mir auch die Zunge den Dienst. Plötzlich wurde es schwarz um mich, mein Sehnerv funktionierte nicht mehr, doch hatte ich noch volles Bewußtsein. Ich dachte an den Tod, die Gedanken rasten wild durch mein Gehirn, dann verlor ich die Besinnung." Coxwell gelang es bald darauf, die Ventilleine zu ziehen und den Ballon zum Sinken zu bringen. Glaisher erwachte und war bald wieder im Stande, seine Beobachtungen fortzusetzen. Von deutschen Luftschiffern gelangten am höchsten Hauptmann Groß und Dr. Berson. Der letztere stellt als Ergebnis von 50 Fahrten, von denen ihm zehn über 6000, drei über 8000 und eine über 9000 Meter emporführten, fest, daß das Unwohlbefinden unter 3000 Meter eine große Ausnahme ist; zwischen 3000 und 4000 Meter beginnen empfindliche Personen zu leiden. Zwischen 4000 bis 5000 Meter war das anormale Gefühl ein dauerndes, über 5000 Meter empfindet man ein Suchen nach Atmung, Druck in den Schläfen und Herzklopfen, besonders beim Arbeiten; bei Bewegungslosigkeit fühlt man sich noch relativ wohl. Bei 8000 Meter ist auch dies nicht mehr der Fall. In großen Höhen stellt sich Schläfrigkeit und vor allem Nachlassen der Energie ein. Berson war aber bei einer Höhe von 9150 Meter noch bei vollem Bewußtsein und zur Anstellung wissenschaftlicher Beobachtungen fähig. Beim Alpensport sind die Erscheinungen der bekannten Bergkrankheit ganz analog, namentlich findet sich auch bei dieser die gefährliche Energielosigkeit. Die physiologische Erklärung ist darin zu suchen, daß die Zufuhr von Sauerstoff, die für die Verrichtungen des Organismus notwendig ist wie die Luftzufuhr für einen brennenden Ofen, in großen Höhen nicht mehr genügen kann. Die Luftschiffer nehmen daher auch regelmäßig einen Vorrat von reinem Sauerstoff mit und atmen daraus, wenn sie anfangen sich unbehaglich zu fühlen; die Beschwerden werden durch diese künstliche Zufuhr von Sauerstoff sofort gemildert, die Leistungsfähigkeit erhöht und so der Aufenthalt in den höchsten Luftschichten allein möglich gemacht. Freilich erklärt der Mangel an Sauerstoff nicht alle Erscheinungen. Mosso will die Hauptschuld an der Bergkrankheit einer Verarmung des Organismus an Kohlensäure zuschieben, andere haben auf den Einfluß der Kälte, auf die Blendung durch den Schnee und die gesteigerte Lichtzufuhr überhaupt hingewiesen. Dazu kommt der rein mechanische Einfluß der Druckerniedrigung, der die Energie der Blutbewegung trotz der gesteigerten Herzthätigkeit verringert und Erscheinungen der Stauung hervorruft, die sich im Blauwerden der Lippen, im Nasenbluten äußern. Wie die Bergkrankheit im besonderen durch die Ermüdung sehr wesentlich kompliziert wird, so bringt die Luftschiffahrt eine besondere Gefahr mit sich dadurch, daß sich ein schneller Uebergang aus höherem atmosphärischen Druck in viel geringeren vollzieht. Dieser kann nur durch plötzliche Gasentwickelung aus dem Blute und Verstopfung der kleinsten Blutgefäße durch das freigewordene Gas zu schweren Krankheitserscheinungen und sogar zu plötzlichen Todesfällen führen. Bei Bergsport kommt dies weniger in Betracht, da der Mensch eine große Anpassungsfähigkeit besitzt, die es dem Einzelnen und noch mehr ganzen Völkerschaften, bei denen sich die Anpassung vererbt, möglich macht, sich an das Leben in größeren Höhen zu gewöhnen, zu dauerndem Aufenthalt freilich nicht über 5000 Meter.

Standesamts-Nachrichten.

Standesamt Wilnsdorf.

Angemeldet vom 7. bis 14. Februar.

Geburten. Albert, S. d. Bergmanns Heinrich Müller zu Obersdorf, ev. — Hermann, S. d. Schmiedemeisters Alfred Schütz zu Obersdorf, ev. — Maria, T. d. Schuhmachers. Tillmann Kettner zu Wilnsdorf, kath. — Henriette Ida, T. d. Schmiedemeisters Wilhelm Gräb zu Niederdielfen, ev. — Paul, S. d. Bergmanns Eduard Eckhardt zu Rinsdorf, ev. — Karl, S. d. Landwirts Wilhelm Pieck zu Wilgersdorf, ev.

Eheschließungen. Bergmann Jakob Oerter mit Friederike Berg zu Wilgersdorf, ev. — Landwirt Karl Heinrich Müller zu Wilgersdorf mit Bertha Therese Elisabeth Müller zu Dillbrecht, Kreis Dill, ev. — Bergmann Albert Steiner zu Wilgersdorf mit Anna Elisabeth Stühn zu Rudersdorf, kath.

Sterbefälle. Bertha Tony, T. d. Schreinermeisters Friedrich Wilhelm Heinrich Daub zu Rinsdorf, 2 Jahre alt, ev. — Jenny, T. d Witwe Jakob Roth II zu Rinsdorf, 2 Jahre alt, ev. — Bergmann Jakob Reinschmidt zu Niederdielfen, 42 J. alt, ev.

Standesamt Eiserfeld.

Angemeldet vom 5. bis 11. Februar cr.

Geburten. Aloysius, S. d. Bergmanns Wilhelm Müller zu Gosenbach, kath. Albert, S. d. Heizers Heinrich Heide zu Niederschelden, ev. — Anna, T. d. Hüttenarbeiters Wilhelm Strack zu Hengsbach, ev. — Emil, S. d. Bergmanns August Brandenburger zu Eiserfeld, ev. — Laura, T. d. Bergm. Hermann Witt zu Gosenbach, kath.

Aufgebote. Bergmann Richard Koch zu Eiserfeld und Emma Sahm zu Nister, beide ev.

Sterbefälle. Albert, S. d. Bergmanns Gustav Nies zu Eiserfeld, 3 M. 27 T. alt, ev. — Walther, S. d. Fabrikarbeiters Karl Keßler zu Niederschelden, 8 M. 10 T. alt, ev. — Totgeb. T. d. Schuhmachermeisters Gottfried Kämpfer zu Eiserfeld, ev.

Marktbericht über Metalle.

(Originalbericht des „Volk".)

Kupfer. Die vergangene Woche brachte eine weitere Erhöhung der Preise für verschiedene Marken, während jedoch die raffinierten Sorten dieser Preisanziehung nicht gefolgt sind, sodaß sich für letztere heute die Notierungen fast so billig wie für Standard-Kupfer stellten. Gmbs. gingen von Pf. St. 73,— auf 74,7,6 und schlossen Pf. St. 74,— Kasse, Pf. St. 72,12,6 3 mtl. Von allen Seiten wird über guten Konsum berichtet, während das Angebot nicht sehr stark ist. Tough notiert Pf. St. 76,15 bis 77,5, Best Selected Pf. St. 77,10 bis 78,10, Standard per Kasse Pf. St. 74,— per 3 Mte. Pf. St. 72,12,6, Indische Bleche Pf. St. 81,10.

Zinn war Schwankungen unterworfen; die Preise fielen von Pf. St. 128,— auf 126,10 3 mtl., stiegen dann rapide bis auf Pf. St. 136,— und schlossen Pf. St. 135,— Kasse, Pf. St. 132,— 3 Mte.

Blei hielt sich stetig auf Pf. St. 16,10 bis 16,11,3 für fremdes und Pf. St. 16,15 für englisches. Rhein. Blei notiert M. 34,25 Hütte.

Zink erfuhr in London eine kleine Abschwächung und notierte Pf. St. 22,5 für gewöhnliche, Pf. St. 22,10 für Spezialmarken. Auf dem Kontinent ist wenig käuflich und die Preise sind hier nicht verändert. Rhein. Belg. Marken notieren M. 46,— bis 46,50, schlesische M. 45,50 bis 46,—. Die Konsumfrage von Walzwerken und Verzinkereien ist gut.

Antimon Pf. St. 39 bis 40.

Silber stetig 27 $^{7}/_{16}$ d. für prompt und später.

Viehmarkt.

Essen, 13. Febr. Aufgetrieben: 892 Stück Großvieh, 120 Bauzen bezw. Bullen, 2000 Schweine, 876 Kälber, 74 Schafe. Handel ziemlich lebhaft. Großvieh 1. Beschaffenheit M. 60—62, ausgesuchte Exemplare darüber, 2. M. 56—59, 3. 50—54, Bauzen bezw. Bullen M. 54—61, Schweine 47—50, Schafe 55—62 die 50 Kil. Schlachtgewicht. Kälber 36—44 die 50 Kil. Lebendgewicht.

Schluß des redaktionellen Teils.

Zeit ist Geld, denn Zeit spart Geld, diese Worte sind keineswegs neu, aber wie viele Leute opfern Zeit wie Geld unnötig Dingen, bei denen sie beides ganz erheblich sparen könnten. Wie viele Hausfrauen, selbst tüchtige, praktische und sparsame, arbeiten stundenlang in der Küche, um eine gute Mittagssuppe herzustellen. Wie manchmal möchten sie den aus der Schule kommenden Kindern oder dem von der Arbeit heimkehrenden Manne eine Tasse stärkende Bouillon oder einen Teller kräftiger Suppe darbieten. Ja, wenn das nur nicht so lange dauerte! — Und dabei ist die Sache so einfach. — Möchten doch solche Leserinnen, welche die Maggi-Präparate noch nicht kennen, nur einen Versuch damit machen. Wir wollen diesmal nur auf die Suppen-Präparate aufmerksam machen, die in ihrer großen Auswahl jedem Geschmack gerecht werden, während durch die prächtigen und ebenfalls billigen Bouillon-Kapseln, bei vorhandenem heißem Wasser, die sofortige Herstellung einer vortrefflichen Bouillon ermöglicht wird. — Zeit ist Geld, denn Zeit spart Geld! Keine Neuerung auf kulinarischem Gebiete ist so dazu berufen, um unsern Hausfrauen die Arbeit zu erleichtern und das Wirtschaftsgeld zu erhalten, wie die trefflichen Maggi-Präparate.

Mit einiger Unruhe entgegnete er: „Wenn es ein ehrlicher Kerl und eine reine Sache ist — warum denn nicht? — Aber was wird denn das?" rief er zum Höchsten erstaunt, als der Pfarrer sich vom Tische entfernte und der Thür des Nebenzimmers zuschritt. Alle blickten mit hochklopfenden Herzen nach der Thür. Nach einer kleinen Weile öffnete sich dieselbe und an Rastbergers Hand trat eine hohe Mannesgestalt herein, mit dunklen Augen und Haaren, und scharf geschnittener Nase, das Angesicht bleich wie der Tod.

Gerhard starrte den Fremden an. Eine Ahnung der Wahrheit durchzuckte ihn. Gerade wollte er Elsbeth, die heftig zitternd seine Hand erfaßt hatte, ein Wort zuraunen, als ein Geräusch seine Aufmerksamkeit nach der andern Seite lenkte. Der Freiherr stand hoch aufgerichtet, wie zu Stein erstarrt; nur das schwere Atmen und das unheimliche Rollen seiner blitzenden Augen verkündeten, daß Leben in dieser Gestalt war. Er war so heftig aufgefahren, daß der massive Eichenstuhl umschlug; krachend war er zu Boden gestürzt. Seine krampfhaft geballte Faust ruhte auf dem Tische.

„Wer hat mir das gethan?" sprach er dumpf, mit äußerster Anstrengung seine Aufregung bemeisternd.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Leitung verantwortlich: O. Beckmann. — Unterhaltungsteil: Dr. Burckardt-Godesberg. — Anzeigen: Chr. Schlünz.
Druck und Verlag der Westdeutschen Verlagsanstalt, E. G. m. b. H., Siegen, Sandstraße 18.

Räume wird aus den erlesensten kunstgewerblichen Stücken des Potsdamer Stadtschlosses, Sanssoucis und des Neuen Palais zusammengestellt werden, Werken, die zum Teil auf Bestellung Friedrichs des Großen in Berlin gearbeitet sind und die zeigen, zu welcher Blüte sich damals das unter französischem Einflusse stehende Kunstgewerbe der Mark erhoben hatte.

Gemeinnütziges.

Nierensuppe. 6 Personen, Kochdauer 4 Stunden. Einen Suppenteller voll Sellerie, Porree, Mohrrüben und Petersilienwurzelscheiben brät man in 100 Gr. Bratenfett braun, giebt ½ Kilo Rindfleisch, ½ Kilo Kalbfleisch und 250 Gr. rohen Schinken dazu, bedeckt alles mit 3 Liter schwachgesalzenem Wasser und kocht es 3 Stunden in einem fest schließenden Suppentopfe. Man giebt die Suppe durch ein Haarsieb, füllt das Fett ab, rührt darin 60 Gr. Mehl braun, vermischt dies mit der Fleischbrühe, setzt diese wieder auf und kocht 2 Kalbsnieren in Scheiben geschnitten darin weich. Die Suppe wird dann mit ⅛ Liter Madeira, 1 Eßlöffel Maggi, einer Messerspitze Cayenne-Pfeffer und dem nötigen Salz gewürzt, man läßt sie noch eine gute Stunde auf heißer Platte fest zugedeckt stehen, damit die Gewürze recht durchziehen, aber nicht mehr kochen.

Wozu man Terpentin im Haushalte brauchen kann. Als Schutzmittel gegen Motten, indem man die Schränke, Kisten, und wo sonst noch Motten sich einfinden könnten, mit Terpentin besprengt. Die gleiche Wirkung hat es auch für Vertreibung der lästigen Wanzen, und nicht minder wird auch dem Eindringen der Ameisen dadurch gesteuert. Es ist ferner ein bewährtes Mittel gegen Brandwunden, es genügen zur Linderung der Schmerzen schon einige Tropfen, auf die verletzte Stelle gebracht. Große Erleichterung verschafft eine mit Terpentin getränkte Kompresse bei schmerzenden Füßen, namentlich Hühneraugen. Auch bei Rheumatismus hat es oft gute Wirkung als Einreibung. Sodann eignet sich Terpentin in leichter Lösung mit lauwarmem Wasser zum Reinigen von Oelbildern, ebenso können damit auch Oelfarben aus Seiden-, Woll- und Baumwollstoffen getilgt werden.

Am Familientisch.

Albumblätter.

Die beste Medizin in allem Schmerz und Leid:
Das Aug' auf Jesu Kreuz und große Herrlichkeit,
Der Will' in Jesu Hand, die Lieb' in Jesu Herz,
Das Haupt auf Jesu Schoß, dies lindert allen Schmerz.

Tersteegen.

* * *

Möcht meine Seele doch
So ruhig, still und rein,
So spiegelhell und klar,
Wie eine Quelle sein:
Dann würden schön und mild —
Der Gottheit Sonnenstrahlen,
Wie Himmelsblau im Quell
Auf ihrem Grund sich malen.

Tersteegen.

* * *

Was kommt, nimm an in sanfter Stille,
Die Schale ist nur mancherlei,
Der süße Kern ist Gottes Wille
Und stets die beste Arzenei.

Tersteegen.

Ergänzungsräsel.

Z . . ., A . . el, – . . . ., . t, . . . d, . . . e, O . . s, ... e, . e . ., . . ell, . . ür

Statt der Punkte sind Buchstaben zu setzen, sodaß 11 Hauptwörter entstehen, die richtig geordnet, folgende Bedeutung haben: 1. Beherrscher der modernen Welt. 2. hohes Gut. 3. Eingang. 4. Maß für Ereignisse. 5. Charaktereigenschaft. 6. Zustand. 7. Haustier. 8. Verwandte. 9. Werkzeug. 10. Kampf. 11. Fanggerät. In dieser Reihenfolge ergeben die eingefügten Buchstaben im Zusammenhang einen Sinnspruch.

Zahlenrätsel.

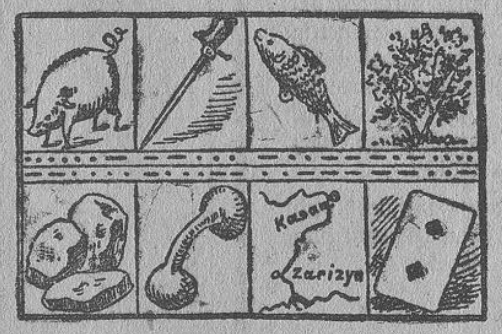
Als köstlicher Schmuck sind 1—8 begehrt.
7 5 6 7 8 ist schlicht, doch mehr noch wert.
8 2 6 6 7 werden geschlagen und geknackt.
Und in 4 5 6 1 7 8 wird Vielerlei gepackt.

Charade.

Erst nimm, was schnürt,
Was flattert und ziert.
Was uns gefällt,
Wenn es Gutes enthält.
Und dann füg dran
Was kriechen kann.
Gleich wird's ein stummer, gefräßiger Gast.
Er schleicht sich ein, fällt bald zur Last.
Wir sehn erst wieder munter aus,
Ward er getrieben aus dem Haus.

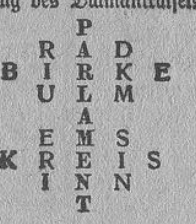
Telegraphenrebus.

(Es gelten nur die auf die Punkte fallenden Buchstaben.)

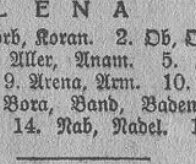


Auflösungen:

Lösung des Diamanträtsels.



Lösung des Magischen Dreiecks:



Korallenarmband. — 1. Korb, Koran. 2. Ob, Oran. 3. Nas, Na, Nad, Nabe, Naab. 4. Anden, Aller, Anam. 5. Land. 6. Lena, Leda, 7. Erna, Ella. 8. Narde. 9. Arena, Arm. 10. Rand, Ran. 11. Made. Maro, Mab. 12. Bor, Bora, Band, Baden, Baal, Bad, Borna. 13. Ar, Are, Aden, Arne. 14. Nab, Nadel. 15. Dan, Dana, Denar.

Lösung des Bilderrätsels:
Blockierte Hafenstadt.

Verantwortlicher Redakteur: O. Beckmann. — Druck und Verlag der Westdeutschen Verlagsanstalt, E. G. m. b. H., Siegen, Sandstraße 18.

Siegen, Sonntag, den 18. Februar 1900.

Sonntags-Blatt
der
Zeitung „Das Volk".

Der Abonnementspreis für das „Volk", dem das Sonntagsblatt an jedem Samstag gratis beigegeben wird, beträgt vierteljährlich für die Stadtabonnenten Mk. 1,25, frei ins Haus 40 Pfg. mehr, für alle Postabonnenten Mk. 1,35, frei ins Haus 40 Pfg. mehr.

Eine gewisse Hoffnung.

Lehrtext: 1 Joh. 3, 3: Ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reiniget sich, gleichwie er auch rein ist.

Die Zeitungen berichten, daß die Stadt Barmen den Kaiser eingeladen habe zur Eröffnung und Einweihung ihrer Ruhmeshalle. Und in der Hoffnung auf diesen Besuch hat man schon eine erhebliche Summe für die Ausschmückung der Stadt in den Etat eingesetzt. Die Stadt soll sich doch aufs beste präsentieren, damit das Auge des kaiserlichen Herrn mit Wohlgefallen auf ihr ruhen kann.

Christen haben auch eine Hoffnung, eine frohe Erwartung. „Wir werden ihn sehen, wie er ist," nämlich Jesum, den König aller Könige. Da haben wir auch den Wunsch, daß das Auge des Königs mit Wohlgefallen auf uns ruhen möchte.

Ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reiniget sich, gleichwie er auch rein ist.

Hast du auch so eine Hoffnung? Und zwar nicht so eine unbestimmte, unsichere Hoffnung, sondern eine feste und sichere Hoffnung? Johannes schreibt im Verse vorher: Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.

Also eine Gewißheit ists, die der Apostel hat. Wir wissen aber. Liebes Herz, begnüge dich doch ja nicht mit der unsicheren Hoffnung: Ich hoffe, daß ich auch selig werde. Die Sache ist zu ernst und zu wichtig, als daß du mit einer so unbestimmten Hoffnung dich begnügen darfst. Du mußt mehr haben! Du mußt es wissen!

Aber wenn du es weißt, daß du Ihn dereinst sehen wirst, dann rüste dich auch darauf, daß du Ihm begegnen kannst. Kannst du Ihm so begegnen, wie du bist? Ist nichts mehr zwischen dir und Ihm?

Man hört so oft von plötzlichen Sterbefällen. Wie furchtbar ist das, so unvermutet abgerufen zu werden! Wenn da etwas noch nicht in Ordnung war, es ist keine Zeit mehr, es in Ordnung zu bringen.

Bist du bereit? Jeden Augenblick bereit zur Verantwortung? Halt jetzt inne und denke einmal, du stürbest heute noch — wär's ein selig und fröhlich Sterben? Nicht? So bitte ich dich, reinige dich. Du weißt es doch: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes macht uns rein von aller Sünde. Ist noch etwas da, was dich bedrückt und beschwert? Sage es Jesu! Wenn's dir wirklich darum zu thun ist, daß seine Augen mit Wohlgefallen auf dir ruhen, dann komm zu Ihm, wie einst der Aussätzige kam: Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. Und Jesus streckte seine Hand aus, rührte ihn an und sprach: Ich will's thun, sei gereinigt! Und alsbald ward er von seinem Aussatz rein.

Ist dein Herz gereinigt? Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

M.

Skizzen aus den deutschen Kolonien von Rio Grande do Sul).

Von A. Kunert. (Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Mein Spezialfreund ist ein Teutobloch von 6 Fuß Länge mit einem Brustkasten wie ein Dampfkessel und als geborener Schwabe ein Idealist. Letzteres bin ich auch — leider — aber weil's in Amerika nichts taugt, darum imitiere ich gern den Realisten, das mauvais sujet, ganz besonders ihm gegenüber, denn da ihm sein Idealismus nichts als Pech eingebracht hat, bin ich auf diese Weise sicher, immer Recht zu behalten.

Von Profession ist er Arzt und kann, wenn's durchaus sein muß, andern Leuten ein Bein abschneiden, ohne daß es weh thut, — d. h. ihm selber. Da ich nun auch so ein halbmedizinisches Ungeheuer bin, so war's eigentlich ganz selbstverständlich, daß wir uns fanden und stritten.

Und trotzdem — bekommen wir uns jährlich einmal zu sehen, dann lachen wir uns schon von weitem entgegen — nicht wie die bekannten Auguren, nein, wie echte Teutonen völlig unbekümmert darum, was die übrige Menschheit davon denken mag, — er kommt dann mit langen Schritten angeschoben, reibt sich vor Vergnügen die Hände und sagt: „Dees isch awer guet — dees isch awer guet!"

Und die gelblichen Molequen, die sich bei einer solchen Begrüßung in Hörweite befinden, zeigen mit den Fingern nach den beiden Allemaos und grinsen höhnisch dazu; sie haben eben kein Verständnis für solide deutsche Bärenhaftigkeit.

„Wollt'r fort, Ihr Affenbande, elendige," fährt dann der Doktor dazwischen und erhebt die Arme, als ob er eine Schar Spatzen vom Salat verjagen wolle.

„Ach, lassen Sie doch den blauen Jünglingen ihr Vergnügen," besänftige ich ihn, „unsere deutschen Schusterjungen machen's ja gerade so!" — Dafür ernte ich von ihm einen mißbilligenden Blick, denn daß ich „deutsche" Schusterjungen mit „dere Affebande da" in eine Reihe stelle, verletzt schon von vorn herein sein nationales Empfinden.

„Am deutschen Wesen soll die Welt genesen!" belehrt er mich darum mit bemerkenswerter Betonung.

„Ja, ja," gebe ich zu, „nur weiß niemand, ob sich nicht schon unsere Enkel den Teint verderben und in's bräunliche hinein geraten — und wenn's Unglück groß ist, dann laufen hier nach 200 Jahren eine Anzahl Coboclos herum, die auf völlig legitime Weise zu unsern ehrlichen Namen gekommen sind."

„Ach, höre Sie mir damit auf, — in dere Zeit dann habe wir die ganze gemischte G'sellschaft längst rausgeschmissen. Und dees isch ganz allein das Richtige," und zur Bekräftigung haut er mit der Faust durch die Luft.

So ist nun der gute Kerl, es thut ihm Leid, wenn er einer alten Frau ein Senfpflaster verschreiben muß — aber in Beziehung auf die farbigen Rassen, mit denen diese Welt so sehr verunziert ist, gilt bei ihm nur das Rausschmeißen — absolut raus!

Ich habe selbst zwei Proben seiner Thätigkeit erlebt, und das ging folgendermaßen zu:

Alle 6—8 Wochen bekam ich Besuch von einem alten dicken Holländer, der den Seemanns-Grog sehr liebte und außerdem als Mennonit („Monist" sagte er) das Recht zu haben glaubte, alle Menschen zu duzen. Er mußte wohl früher einmal Lokomotiven-Putzer gewesen sein, denn er beschäftigte sich damit, den Kolonisten die Uhren zu reparieren. Fast sämtliche Uhren der Umgegend hatte er in Abonnement — für einen kleinen Tribut besuchte er jährlich einmal seine sämtlichen Uhren, spritzte etwas Petroleum durch Räderwerk, und dann gingen sie wieder.

In meine Uhr hatte er ebenfalls Petroleum hineingegossen und mit dem Sackmesser darin herum gekratzt, und seitdem ging sie wieder — aber nur, wenn man sie an die Sonne stellte, sodaß die innerliche Verkrustung tagüber auftaute — des Nachts blieb sie wieder stehen.

Ich hatte ihm das nun vorgeworfen, aber mit holländischem Phlegma meinte er dazu: „Ja — wozu brauchst Du des Nachts eine Uhr!" — —

Man sollte es nicht für möglich halten. — Der Mann hatte diese Antwort ganz ernst gemeint und fühlte sich tötlich beleidigt, als ich ihm das Tribut-Verhältnis kündigte und ihm erklärte, unter solchen Umständen könne ich meine Uhr künftig selber mit Petroleum salben.

Er gab sich auf keine Weise zufrieden, sondern erschien nach wie vor in völlig betrunkenem Zustande vor meinem Hause und krakehlte derartig, daß es mir um meiner Kinder willen sehr peinlich wurde. Wenn sich der Alte künftig nur von weitem blicken ließ, liefen sie schreiend davon und sagten: „Papa — dort kommt das deutsche Laster."

Das war schon jahrelang so gewesen, und ich hatte an dem Alten Gelegenheit genug gehabt, mich in der Selbstüberwindung zu üben, doch mehr als einmal hatte mir's innerlich derart gekocht, daß ich befürchtete, der Zorn würde mich eines Tages doch noch zu dummen Streichen verleiten — und das wäre trotz alledem beinahe dennoch geschehen.

Der Doktor befand sich zufällig zu Besuch in meinem Hause, als der schreckliche Alte wieder einmal angeritten kam. Es war ein jämmerliches Schauspiel, zu sehen, wie er auf dem Tiere hin und her schwankte und jeden Augenblick herabzufallen schien. Vor der Gartenthür kletterte er mühsam vom Pferde herunter und versuchte, den Halfterriemen am Zaunpfahle fest zu binden. Er bemühte sich dabei, am Pfahle sein Gleichgewicht zu erhalten, doch das morsche Holz brach zusammen und fiel samt dem Manne zwischen die Beine des Pferdes. Ich sprang hinzu, führte das Pferd beiseite und half dem Gestürzten in die Höhe — erntete aber für meine Bemühungen den schnödesten Undank, er maß mir mit lautem Geschrei die Schuld an seinem Unfalle bei und beschimpfte mich derart, daß ich — das einzige Mal in meinem Leben — die Hand aufhob, um ihm Nützlichkeit einer deutschen Faust zu demonstrieren.

Da kam aber rechtzeitig der Doktor angeturnt, schob mich beiseite und sagte: „Lasse Sie das — den Kerl schaff' ich Ihne vom Leibe." Dabei nahm er den schweren Mann mit der rechten Hand beim Rockkragen und mit der linken am Hosenboden, hob ihn wie eine Katze in die Höhe und setzte ihn auf's Pferd. „So — jetzt vorwärts," sagte er, gab dem Pferde mit der flachen Hand einen Klaps auf den Hinterschenkel und das zahme Tier trottete mit seiner schwankenden Last heimwärts.

Die Sache hatte den Doktor amüsiert, er rieb sich fortwährend seelenvergnügt die Hände, während ich sehr mißgestimmt darüber war, daß ich mich so weit vergessen hatte, gegen einen Betrunkenen die Hand zu erheben.

„Das ist das deutsche Blut, die Berserker-Erbschaft, der Atavismus," suchte ich mich zu entschuldigen. „Da hat man sich nun mühselig genug herangezähmt, um schließlich zu erfahren, daß einem im Augenblick noch irgend ein kriegerischer Ahne in die Faust fahren kann — und dazu noch wegen einer solchen Lappalie!" — — —

Er kicherte in sich hinein und war offenbar sehr zufrieden damit, daß ich mich nun endlich einmal von der „richtigen Seite" gezeigt hatte, denn wenn unsereinem mal was menschliches passiert, dann ist gerade das die „richtige Seite".

Während der Revolutionszeit war mein Doktor als Munizipal-Arzt in einer italienischen Villa angestellt und bezog ein auskömmliches Gehalt. In seinem Unmute hatte er den Ort seiner Thätigkeit „Polentonia" benamst und beschwerte sich jämmerlich über das diebische Gesindel, welches jenes Nest bevölkerte. Und es ist wahr — in jenen italienischen Villa's, wie die Dörfer hierzulande genannt werden, finden sich alle Kleinhandwerker und früheren Fabrikarbeiter zusammen, die teils zu bequem, teils zu unselbständig sind, um als freie Kolonisten auf eigener Scholle zu leben — etwas langfingerig sind sie allesamt und außerdem besteht die Hälfte der Bevölkerung aus Weibern — und das ist für einen Doktor manchmal besonders schrecklich. — „Da komme se — und dann hawwe se was im Magen — und dann zieht's ihne bis in'n Hals 'nauf, und dann wolle sie's runter schlucke, und dann könne se nich" — ach, wie oft hat er mir das im Originalton vorgejammert. Er war zu ehrlich, um solchen Patientinnen den gewünschten Portwein zu verordnen, sondern hielt kaltes Wasser für nützlicher — aber das war den Damen doch zu kalt und — zu reinlich. Sie gingen deswegen lieber zum brasilianischen Apotheker, der mit süßen Likören, Medizinal-Weinen und Syrupen kurierte und nicht von Reinlichkeit und Mäßigkeit sprach, wie der täppische Allemao. — Die Revolution in jenen Gegenden bestand hauptsächlich in der Jagd nach den Empregados, den Beamten. Diese wurden von den sog. Föderalisten gefangen genommen und gegen ein Lösegeld wieder freigegeben. Dem Doktor thaten sie zwar nichts zu leide, aber er mußte ihre Verwundeten unentgeltlich behandeln, das Verbandzeug umsonst liefern und schließlich auch noch die Nahrungsmittel dazu, sodaß sein Gehalt kaum ausreichte, um alle die hungrigen Krokodile zu füttern, die nach der Kommunalkasse schnappten.

Er holte sich Rat beim Konsul, aber der antwortete ihm: „Ich kann Sie nicht vor Verlust schützen, gegen Räuberbanden müssen Sie sich selbst schützen!" Dieser Bescheid hatte der treuen deutschen Seele sehr wehe gethan und seinen alldeutschen Idealismus bedeutend herabgestimmt, doch nicht für immer. Er gab seine Anstellung auf und siedelte in ein Sumpfloch über, dessen Bevölkerung hauptsächlich aus Deutschen und Moskitos bestand.

Dort war es, wo ich ihn in seinem eigenen Hause besuchte, aber beinahe in die Luft gesprengt worden wäre. Ich traf ihn beim Dichten, einer Beschäftigung, die jeder rechtschaffene Allemao, der sich unter die Ungeheuer der traurigen Oede verbannt fühlt, zeitweilig als Sicherheitsventil seines Idealismus benutzt. Ein Schauspiel sollte entstehen und zwar ein richtiges, anständiges, deutsches — eine halbe Seite war schon fertig.

Ein Jäger tritt auf und schnüffelt in den Hecken herum. „Ei! was seh' ich dort! — Ein Mädchen! — Ah! — „Guten Tag, schönes Kind!" Soweit las ich, über seine Schulter hinweg auf das Manuskript blickend.

„Hören Sie", sagte ich, „das kann schön werden — die beiden da werden sich wohl nicht über theologische Gegenstände unterhalten — hoffentlich kommt die Mama noch rechtzeitig dazu!"

Er klappte das Buch mit unmutigem Knurren zu, denn daß ich — selbst ich — aber nein, mir war überhaupt kein Verständnis zuzutrauen.

Statt dessen redeten wir nun über Ricinusöl, unguenta di Napoli und andere landesübliche Gebrauchsgegenstände und betrieben die beabsichtigte Weltverbesserung durch medizinische Gespräche. Er holte aus seiner wertvollen Bibliothek das neueste Werk hervor und freute sich königlich über Lysol, Kaptol, Salol und Protargol, während ich all diesem ol gegenüber starkes Mißtrauen verriet.

Unterdessen hatte schon immer etwas unter unserem Fußboden herumgekrabbelt, doch das störte uns weiter nicht, wir waren gänzlich in die Wissenschaft vertieft. Nachher roch es etwas brandig, aber das genierte uns ebensowenig. Plötzlich gab es einen furchtbaren Knall — Tisch und Stühle flogen in die Höhe — der Kalk prasselte von den Wänden und zwischen den Dielenritzen drang Pulverdampf empor.

Er schaute mich überrascht an — dann aber schien ihm etwas einzufallen, er sprang auf, rieb sich lachend die Hände, spazierte im Zimmer umher und sagte: „Dees isch awer guet — dees isch awer guet!"

„Nee", sagte ich, „ich meinesteils finde dees durchaus nicht gut. Was ist denn eigentlich los? Wenn Sie mich rausschmeißen wollen, dann brauchen Sie mir doch keine Mine unter den Sitzplatz zu legen!" — — —

„Ja, wisse Sie", erklärte er mir, „ich lasse da unte im Keller e Brunne sprenge — das hatt ich ganz vergesse, Ihne zu sage!"

„Ach so", beruhigte ich mich, „ich bin zwar auch ein Teutone, aber ich habe Frau und Kinder und will doch lieber so lange spazieren gehen, bis der Brunnen fertig ist. Wenn dann das Haus noch steht, dann komme ich wieder." Ich hörte es auf meinem Spaziergange noch mehrmals knallen.

Aber das Haus steht noch — seine Frau hat rechtzeitig ihr Veto eingelegt.

* * *

Was wird er aber sagen, wenn er diese Photographie so gänzlich unretouchiert zu sehen bekommt! Ich glaube, er möchte mir dafür ganz gern ein paar Rippenbrüche kurieren! — Aber ich werde mich wohl hüten! —



Das deutsche Haus auf der Pariser Weltausstellung.

Das deutsche Haus auf der Pariser Weltausstellung.

Wir führen unsern Lesern in beistehender Abbildung das deutsche Repräsentationsgebäude auf der Pariser Weltausstellung vor. Dasselbe hat einen bevorzugten Platz, unmittelbar am Ufer der Seine, zwischen Invaliden- und Almabrücke ungefähr die Mitte. Ein 62 Meter hoher Turm macht es auch ohne die schwarzweißrote Fahne unter allen anderen Repräsentationsgebäuden schon von der Alexander-Brücke aus kenntlich. Man muß gestehen, Kaiser Wilhelm, der seiner Zeit den Plan persönlich auswählte, hat das Richtige getroffen. Denn unter den verschiedenen anderen Häusern nimmt sich das deutsche Haus solid und vornehm aus und zeichnet sich durch einen ernsteren und dennoch frischen, flotten Eindruck aus. Der Plan stammt von dem Regierungsbaumeister Johannes Radke in Groß-Lichterfelde bei Berlin. Die Ausführung des Bauers erfolgte unter der speziellen Oberleitung der Frankfurtea Architekten Ritter und Martin durch die dortige Baufirm-Philipp Holzmann & Co. Leitender Ingenieur ist der Frankfurter Ingenieur Bruno Herkner.

Nach den französischerseits für die Pavillons der fremden Nationen erlassenen Bestimmungen dient das Haus in erster Reihe den Zwecken der Repräsentation Deutschlands auf der Ausstellung und soll alsdann charakteristische Zweige des deutschen Kulturlebens vor Augen führen. Hierfür ist nach dem Vorbilde auf der Chicagoer Ausstellung als Vermittler des geistigen Lebens der Nation das deutsche Buchgewerbe ausersehen, dem sich die graphischen Künste in ihren mannigfaltigen, in der Neuzeit ausgebildeten Zweigen sowie eine photographische Ausstellung anschließen werden. Um die Stellung, welche Deutschland auf sozialem Gebiete einnimmt, zu veranschaulichen, werden in einem der Hauptsäle des Hauses in künstlerisch anziehender Form diejenigen Einrichtungen und Bestrebungen vorgeführt werden, die in Deutschland aus privater Initiative auf dem Gebiete der sozialen Wohlfahrtspflege geschaffen sind. Dank dem Entgegenkommen gemeinnütziger Kreise wird dieser Saal ein übersichtliches Bild der Fürsorge-Einrichtungen Deutschlands für die minderbemittelten Klassen gewähren und durch seine Gemälde, Modelle und graphischen Darstellungen einen festen Grundstock abgeben für ein deutsches „Musée social", das voraussichtlich bald eine dauernde Stätte in Berlin finden wird. Das Untergeschoß des Pavillons, das sich in offenen Arkadenstellungen nach der Seine öffnet, wird die Kollektivausstellung des deutschen Weinbaues und ein mit dieser verbundenes vornehmes deutsches Weinrestaurant beherbergen.

Die Hauptanziehungskraft des Hauses und seine eigentliche Bedeutung wird indessen auf der Gestaltung und Ausstattung der in seinem Hauptgeschoß nach der Seine zu gelegenen Repräsentationsräumen beruhen. Der Kaiser hat bestimmt, daß die drei Repräsentationsräume des deutschen Hauses für die Aufnahme der hervorragendsten Werke der französischen Kunst des vorigen Jahrhunderts, der sich im königlichen Besitze befinden, hergerichtet werden sollen. Die in den Schlössern zu Berlin und Potsdam vorhandenen Meisterwerke Watteaus, Lancrets Paters, Chardins, die nur einmal vor einer Reihe von Jahren in einer kleinen Auswahl in den beschränkten Räumen der Akademie der Künste vereint waren und damals die Bewunderung aller Beschauer erregten, werden für die Dauer der Weltausstellung in ihr Heimatland zurückkehren und von dem hohen Kunstverständnisse des großen Königs, der sie gesammelt, sichtbares Zeugnis ablegen. Das Mobiliar der